

Lehre und Wehre.

Jahrgang XIV.

März 1868.

No. 3.

Vorwort zum vierzehnten Jahrgang. (Schluß.)

Welches sind nun die Lehrpunkte, welche man gegenwärtig unter die offenen Fragen rechnet? Wollten wir hier alle diejenigen nennen, welche von vielen „gläubigen“ Theologen der Gegenwart im alten Vaterland unter diese Kategorie verwiesen werden, so würde sich ergeben, daß diesen modernen Gläubigen mehr zu offenen Fragen geworden ist, als ihnen noch fest steht. Der Catalog würde Seiten füllen. Beschränken wir uns für unser nächstes Interesse darauf, nur diejenigen Lehrpunkte zu nennen, welche in unserer americanisch-lutherischen Kirche und zwar von solchen, welche Bekenntnißtreue beanspruchen, ausdrücklich für offene Fragen erklärt werden. Diese rechnen vor allen darunter die Lehre von Kirche, Amt und Schlüsselgewalt, von einem noch zu erwartenden tausendjährigen Reiche, von einer noch bevorstehenden zweifachen sichtbaren Zukunft des Herrn und zweifachen leiblichen Auferstehung, vom Sonntag u. dgl. Als die hauptsächlichste Vertreterin dieser Theorie in America müssen wir die Synode von Iowa nennen. Auf frühere Erklärungen sich beziehend, gesteht sie in ihrem Synodalbericht von 1861 zu, daß sie „die über die Lehren von Kirche und Amt, von den letzten Dingen innerhalb der Kirche ausgetauschten und seit einer Reihe von Jahren in der verschiedensten Weise verhandelten Fragen offene nannte und nenne“. (S. 15.) Nachdem dieselbe Synode im Jahre 1858 als solche einstimmig und feierlich documentarisch sich selbst zum Chiliasmus bekannt hatte, erklärte sie in gleicher Weise hierauf in ihrem Berichte vom Jahre 1864 wenigstens so viel: „Wir betrachten und behandeln die Lehre von . . . dem tausendjährigen Reich . . . als exegetische Streitfragen und theologische Probleme, über welche man verschiedener Ansicht sein kann, ohne daß dadurch die Kirchengemeinschaft gestört wird.“ Ueber diese Erklärung ist die Synode von Herrn Pf. Löhe in Anspruch genommen worden, welcher den Chiliasmus nicht zu einem bloßen theologischen Problem herabgedrückt sehen will. Im Jahre 1866 erbat sich die Synode von mehreren hervorragenden lutherischen Theologen in Deutschland und Rußland Gutachten

darüber, ob von ihr mit Recht „die streitigen Lehren vom Amt und den letzten Dingen als offene, nicht kirchentrennende Fragen erklärt werden“ und „ob eine Lehre von den letzten Dingen, bei welcher ein persönlicher Antichrist, . . . ein tausendjähriges Reich gelehrt wird, innerhalb der Lutherschen Kirche berechtigt ist, wenn anders nur die im 17. Art. der Augsb. Conf. gezogenen Grenzlinien nicht überschritten und schwärmerische Auswüchse vermieden werden“. (Gutachten der Dorpater Facultät S. 1.) Als jene Grenze nicht überschreitende werden aber von der Synode u. a. die chiliastischen Lehren von einer noch zu erwartenden doppelten sichtbaren Zukunft Christi und zweifachen leiblichen Auferstehung bezeichnet.

Hiernach werden offenbar nicht nur theologische Probleme und Gegenstände, welche wenigstens problematischer Natur sind, sondern auch solche Lehren zu offenen Fragen gemacht, welche, entweder positiv oder negativ, unwidersprechlich in Gottes Wort entschieden sind, und ebenso für ihre Bejahung wie für ihre Verneinung eine Berechtigung innerhalb der Luth. Kirche beansprucht.

Diese Theorie können wir uns schlechterdings nicht aneignen, wir müssen dieselbe vielmehr als eine synkretistische, unionistische, indifferentistische und die Majestät des Wortes Gottes verletzende auf das entschiedenste verwerfen. Wir können keine in Gottes Wort klar gelehrt oder Gottes klarem Worte widersprechende Lehre für eine offene Frage halten und behandeln, mag dieselbe eine noch so untergeordnete und vom Centrum der Heilslehre noch so weit ab in der Peripherie liegende zu sein scheinen oder wirklich sein.

Hiermit wollen wir nun ersüßlich keinesweges sagen, so bald an irgend einem Glied der Kirche irgend ein Gottes klarem Wort widerstreitender Irrthum offenbar werde, daß dann alsobald mit ihm die kirchliche Gemeinschaft aufgehoben werden müsse. Ließe sich doch kaum ein grauenhafterer, gerade die damit beabsichtigte Einigkeit der Kirche zerstörenderer Fanatismus denken. Hat doch die Kirche nie eine höhere Stufe der Einigkeit in der Lehre erreicht, als die einer fundamentalen, und nur ein schwärmerischer Chiliast könnte hoffen, daß die Kirche je eine höhere Stufe erreichen werde. So lange die Kirche noch im Fleische lebt, so lange ist dies ebenso unmöglich, als daß sie vollkommen heilig im Leben und in der Liebe werde. Ganz recht schreibt daher Luther: „So die Heiligen nicht irreten im Glauben und der Wahrheit, warum lehrete denn Petrus zunehmen im Glauben und Erkenntniß Christi? 2 Pet. 5, 11. Und Paulus lehrete zunehmen in Christo, auf daß wir nicht, wie die jungen Kinder, hin und her geweht und geführt werden von allerlei Wind der Lehren, Ephes. 4, 12. 14.? So viel aber uns am Glauben gebricht, so viel ist in uns Irrthum und Unglauben.“ (XIX, 1381.)

Hiermit wollen wir auch ferner keinesweges sagen, wenn in einer kirchlichen Gemeinschaft irgend ein das Fundament des Glaubens nicht

umstoßender, aber wider Gottes klares Wort streitender Irrthum noch herrscht, daß dieselbe damit schon den Charakter einer Kirche, mit der ein rechtgläubiger Christ Gemeinschaft pflegen kann, verloren habe. Zugestehen, daß jedes einzelne wahre Glied der Kirche irren könne, und zugleich leugnen, daß die ganze wahre Kirche irren könne, wäre ja ein schmählischer Widerspruch, dessen nur ein Papist sich schuldig machen kann. So lange daher eine Kirche sich nicht in ihrem Irrthum verhärtet, bildet ihr Irrthum, selbst ein schwererer, keine trennende Kluft, am wenigsten, wenn sie bereits den Weg zur Einigung in der vollen Wahrheit eingeschlagen hat. Ganz richtig schreibt Luther: „Die heilige Kirche sündigt und strauchelt oder irret auch wohl, wie das Vater unser lehrt; aber sie verteidigt noch entschuldigt sich nicht, sondern bittet demüthiglich um Vergebung, und bessert sich, wie sie immer kann; so ist ihr vergeben, daß alsdenn ihre Sünde nicht mehr Sünde gerechnet wird.“ (XIX, 1579.) Ferner: „Sie (die Papisten) unterscheiden nicht, irren, und im Irrthum bleiben. Irren schadet der Kirche nichts, aber im Irrthum bleiben, das ist unmöglich.“ (Ebendas. 1515.) Endlich schreibt derselbe: „Wahr ist, heilig ist die Christenheit und kann nicht irren (wie der Artikel sagt: Ich gläube eine heilige christliche Kirche); aber das ist wahr, soferne es den Geist betrifft; da ist sie ganz heilig in Christo, und nicht in ihr selbst; aber sofern sie noch im Fleisch ist, hat sie Sünde und kann fehlen und verführt werden. Aber um des Geistes willen wirds ihr vergeben. . . Also irrete die ganze Christenheit im Anfang zu Jerusalem, da sie stracks wollten setzen, man müßte die Heiden beschneiden, und befahlen, Moses Gesetz zu halten, oder könnten nicht selig werden; welches doch stracks wider den Hauptartikel strebt, darauf die Christenheit steht, nemlich daß wir allein durch Christum und seine Gnade, ohne Gesetz und Beschneidung, müssen selig werden, wie solches St. Paulus daselbst mit Mühe kaum erhielt. Was ist es denn Wunder, ob hernach, da die Christenheit nicht so hoch und reich von Geist, auch manchmal geirret und gefehlet habe, und dennoch durch Vergebung der Sünden heilig blieben sei, sowohl als jene!“ (XVI, 1704. f.)

Mit obiger Erklärung wollen wir aber endlich auch dies nicht sagen, daß unter den Gliedern der Kirche kein Unterschied zu machen sei und von allen ein gleich richtiges Urtheil auch über solche Punkte des biblischen Lehrgehalts gefordert werden müsse, die nicht zum dogmatischen Fundamente gehören. Kann es doch geschehen, daß ein Einfältiger, weil er die Nichtigkeit und Nothwendigkeit einer Consequenz nicht einzusehen vermag, selbst einen secundären Fundamental-Artikel bis an seinen Tod leugnet, ohne daß man ihn um dieser bloßen beharrlichen Leugnung oder allein um Festhaltung eines secundär-fundamentalen Irrthums willen als einen Keher von der Gemeinschaft der Kirche ausschließen kann, wie viel mehr wird dies in Absicht auf solche Lehrpunkte der Fall sein, die gar nicht zu den fundamentalen Artikeln des christlichen Glaubens gehören! Ganz richtig schreibt daher hier Romayer: „Die Grade der Evidenz in Schlußfolgerungen,

welche aus dem klaren Worte Gottes abgeleitet sind, verändern die Autorität des göttlichen Wortes nicht, sondern dienen nur der Schwachheit mancher Christen (indem dieselben nicht alle [Schlußfolgerungen] sogleich anerkennen können) zur Entschuldigung und fordern Duldung derselben von Seiten derjenigen, welche jene (Schlußfolgerungen) tiefer durchschauen.“*)

Wenn wir leugnen, daß etwas anderes zu den offenen Fragen innerhalb der rechtgläubigen Kirche gerechnet werden könne, als die s. g. theologischen Probleme und solche Gegenstände, welche problematischen Charakters sind, daß es also offene Fragen im Sinne der modernen Theologie gebe, so wollen wir vielmehr nur das behaupten, daß in der rechtgläubigen Kirche keinem Irrthum wider Gottes klares Wort eine Berechtigung zugestanden werden dürfe, daß es in der rechtgläubigen Kirche nicht freigegeben werden dürfe, auch in dem geringsten Punkte von Gottes klarem Worte, sei es negativ oder positiv, direct oder indirect, abzugehen, daß jedes solches Abgehen von Gottes klarem Worte, und bestünde daselbe auch nur in der Leugnung, daß Bileams Esel geredet habe, innerhalb der rechtgläubigen Kirche ein Einschreiten derselben dagegen erfordere, und daß, wenn alle Unterweisungen, Ermahnungen, Warnungen, Drohungen und alle erwiesene Geduld sich als fruchtlos und unwirksam erweisen, die betreffende Person oder Gemeinschaft zum Aufgeben ihres Widerspruchs gegen Gottes klares Wort zu bewegen, endlich nichts anderes als Ausschluß, resp. ein Schisma, erfolgen könne.

Dies festzuhalten, dazu sehen wir uns durch Gottes Wort selbst gebunden. Denn also steht geschrieben: „Ihr sollt nichts dazuthun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des HErrn, eures Gottes, die ich euch gebiete.“ 5 Mos. 4, 2. 12, 32. „Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß. Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben.“ Jes. 8, 20. „So jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung in diesem Buch, so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben steht.“ Offb. 22, 19. „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig.“ Gal. 5, 9. „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden.“ Joh. 10, 35. „D ihr Thoren und trägen Herzen, zu glauben allem dem, das die Propheten geredet haben.“ Luk. 24, 25. „Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe“ (zur Widerlegung des Irrthums), „zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ 2 Timoth. 3, 16. 17. Endlich spricht Christus, der HErr, die großen Worte: „Ich sage euch wahrlich: bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Tüttel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.

*) „Gradus evidentiae in consequentiis ex verbo Dei expresso deductis non variant verbi divini auctoritatem, sed faciunt tantum ad infirmitatis in quibusdam christianis (dum eas universi non statim agnoscere possunt) excusationem et aliorum penitus illas videntium erga illos tolerantiam.“ (Theol. positivo-polem. I, 13.)

Wer nun Eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.“ Matth. 5, 18. 19. *)

Wer kann dieses lesen, ohne daraus zu erkennen, daß die moderne Theorie von den offenen Fragen durch die heilige Schrift mit klaren Worten verworfen sei? Denn was ist die Behauptung, daß auch solche Lehren, welche in Gottes Wort deutlich enthalten sind, zu den offenen Fragen gehören könnten, anderes, als die Behauptung, man könne allerdings von Gottes Wort etwas „davon thun“, man müsse nicht immer „nach dem Gesetz und Zeugniß“ gehen, „ein wenig Sauerteig“ falscher Lehre schade nicht und sei daher zu dulden, die Schrift könne zuweilen „gebrochen werden“, man brauche nicht gerade „allem zu glauben, was die Propheten geredet haben“, alle Schrift sei nicht noth und „nütze“, allerdings sei es erlaubt, manches in der Schrift „aufzulösen“? Was thut man also mit der Anerkennung offener Fragen im Sinne der neuen Theologie anderes, als daß man dem heil. Geiste ins Angesicht widerspricht? Und noch mehr: gesetzt, alle jene angeführten und dergleichen Aussprüche fänden sich nicht in der heil. Schrift, wer müßte nicht, wenn er nur Gottes Wort wirklich für Gottes Wort hält, schon dann jene Theorie verworfen finden? Denn ist die Bibel Gottes Wort, so sind alle darin enthaltenen Aussprüche Entscheidungen der hohen göttlichen Majestät selbst. Ist es aber nicht erschrecklich, was der große Gott entschieden hat, für noch unentschieden zu erklären? Wenn der große Gott geredet hat, Freiheit zu geben, daß der Mensch ihm widerspreche? Wo der große Gott sein Endurtheil abgegeben hat, da von der Berechtigung irgend einer Creatur zu einem anderen Urtheil zu reden? Mit dem, was die ewige Weisheit und ewige Liebe zur Seligkeit der Menschen geoffenbaret hat, eine Sichtung vorzunehmen und zu sagen: Das mußt du glauben, bekennen und lehren, jenes kannst du verwerfen? — Ja, wahrlich, das ist erschrecklich! Der heilige Paulus schreibt vielmehr also: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben: der sei verflucht! Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermal: So jemand euch Evangelium prediget, anders, denn das ihr empfangen habt:

*) Hierzu macht Hülsemann die Bemerkung: „Wenn jemand (halsstarrig) auch das Kleinste von dem, was in der heil. Schrift vorgelegt ist, 1. leugnet, 2. diese Leugnung andere lehrt (denn dieses beides muß copulatio genommen werden), so leugne ich, daß dieser ein Glied der allgemeinen Kirche sei. Wenn nun Gemeinschaften, welchen solche Lehrer vorstehen, nicht nur selbst, weil sie es nicht besser wissen, solchen Lehrern beipflichten, sondern auch etwas der heil. Schrift Entgegengesetztes ausbreiten helfen, so leugne ich, daß diesen Gemeinschaften (als solchen) die innere Gemeinschaft desselben heiligenden Geistes mit der Kirche der Patriarchen, Propheten und Apostel zukomme. Denn der Eine Geist widerspricht sich nicht, und wo immer der Widerspruch gegen den heil. Geist erschallt, da erstirbt die Gemeinschaft mit der streitenden und triumphirenden Kirche, Kraft des sonnenhellen Ausspruchs des Heilandes Matth. 5, 19.: „Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich“, nemlich sowohl im Reich der Gnade, als der Herrlichkeit.“ (Praelect. Form. Conc. Art. XV, s. 5. § 9. p. 812.)

der sei verflucht!“ Gal. 1, 8. 9. Und Jesajas, wenn er daran geht, der Welt das in seinen Mund gelegte Wort des HErrn zu verkündigen, beginnt mit den Worten: „Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der HErr redet.“ Jes. 1, 2. Und Habakuk ruft aus: „Der HErr ist in seinem Tempel, es sei vor ihm stille alle Welt.“ Hab. 2, 20. Wehe darum dem, welcher, wenn ihm des HErrn Wort vorgehalten wird, nicht mit Samuel in tiefster Demuth und Willigkeit spricht: „Rede, HErr, denn dein Knecht höret!“ 1 Sam. 3, 9.

Vorstehendes ist es denn, was wir im Vorwort zu dem gegenwärtigen neuen Jahrgang dieser Zeitschrift unseren Lesern vorlegen zu müssen gemeint haben, und wir bezeugen nun hiermit schlußlich, daß auch die neuesten Verhandlungen und Vorgänge uns in dem Grundsatz nicht wankend gemacht haben, daß nichts, was Gott selbst in seinem heil. Worte klar und deutlich entschieden hat, als eine offene Frage im Sinne der modernen Theologie anerkannt werden dürfe und daß wir uns daher auch in Zukunft bei Redaction dieser Zeitschrift von diesem Grundsatz leiten lassen werden, so wahr uns Gott helfe. —

Wie wenig stichhaltig die Gründe seien, mit welchen man die Berechtigung, auch solche Bestandtheile der göttlichen Offenbarung, wie die bezeichneten, zu offenen Fragen zu machen, zu stützen sucht, dies zu zeigen, behalten wir uns für einen besonderen Artikel im nächsten Hefte vor.

Materialien zur Pastoralthologie,

mitgetheilt von C. F. W. W.

(Fortsetzung.)

§ 23.

Obgleich die der Trauung vorhergehende kirchliche öffentliche Proclamation nicht göttlichen Rechts ist, so ist sie doch eine sehr löbliche Gewohnheit, die den Zweck hat, 1. daß die beabsichtigte Ehevollziehung vorher öffentlich kund werde, und so diejenigen, welche ein Ehehinderniß wissen, dieses rechtzeitig zu melden Gelegenheit erhalten, und 2. daß die christliche Gemeinde für die Verlobten eine gemeinschaftliche Fürbitte thue. Dieses s. g. Aufgebot vollzieht man am schicklichsten an drei auf einander folgenden Sonntagen, mit Angabe der Vor- und Zunamen, sowie des Wohnorts, sowohl der Verlobten, als der Eltern derselben, resp. der verstorbenen früheren Gatten, um möglicher Verwechslung der Personen vorzubeugen, und zwar sowohl an den Orten, an welchen sich die Verlobten, als da, wo sich deren Eltern aufhalten. Die Proclamation schließt mit einer Fürbitte. Nach etwa erfolgtem Einspruch nimmt zwar das Aufgebot, als ein bloßer actus notificationis, seinen Fortgang, jedoch erfolgt die Trauung erst nach Erledigung des Einspruchs.

Anmerkung 1.

Dannhauer tadelt es mit Recht, wenn die römische Kirche die Unterlassung der Proclamation im Tridentinum sess. 24, c. 1. gestattet, und schreibt: „Diese Unterlassung kann Verunehrungen des heiligen Ehestandes und Aergernisse erzeugen; und dann kann sich die Kirche nicht mit Unwissenheit entschuldigen, denn sie ist zu moralischer Klugheit durch mögliche Vorsicht verbunden.“ (Lib. conscient. apert. I, 817.)

Anmerkung 2.

Daß das dreimalige Aufgebot an drei auf einander folgenden Sonntagen stattfinde, ist zwar Regel, doch kann ein Aufgebot auch an einem zweiten Weihnachts-, Oster- oder Pfingstfeiertage geschehen, wenn auch der nächste Sonntag vor Verfluß von sieben Tagen einfällt. (S. Deyling's Instit. prud. past. III, 7, 16. Anm.) Am ersten Tage eines hohen Festes pflegen keine Proclamationen vollzogen zu werden. In sich selbst widersprechend ist es, zum ersten, zweiten und dritten Male zugleich aufzubieten, obwohl unter Umständen schon das zweite, ja, das erste Aufgebot als das letzte gelten und angekündigt werden kann. Personen, welche vor der Trauung die Ehe anticipirt haben („ausgefallene Personen“) hatten in früheren Zeiten die Ehre des Aufgebotes verwirkt; an dessen Stelle mußten sie ihre Integritas (Ledigkeit) auf andere Weise, in der Regel eidlich, bestätigen. Letzteres konnte jedoch nicht vor dem Pfarrer geschehen, da „die Eides-Abnahme eine Gerichtsbarkeit voraussetzt, diese aber nicht einmal den Superintendenten, geschweige den Pastoribus zustehet.“ (A. a. D. Vgl. Luther XIX, 2301., wo derselbe erklärt, daß „Eide thun und fordern in weltliche, nicht in geistliche oder göttliche Sachen und Recht gehöre.“) In manchen Staaten gehört die Proclamation zu den bürgerlich-gesetzlichen Erfordernissen einer legitimen, vom Staate anerkannten Eheschließung, in welchem Falle der Prediger keine Macht hat, die Proclamation zu unterlassen. Sonst ist einer Gemeinde, namentlich in größeren Städten, wo die Trauungen sich häufen, nicht zuzumuthen, daß sie alle ihr völlig fremde Personen, die von ihrem Pastor getraut werden, in ihren Gottesdiensten ausbieten lasse.

Anmerkung 3.

Auf die Frage: „Ob diejenigen proclamirt werden dürfen, welche ungleichen Gottesdienstes und Religion sind?“ antwortet der alte Gießener Theolog J. Nikol. Mislér: „Eine solche Verbindung ist auf alle Weise zu hindern, wenn die Sache noch nicht zum Austrag gekommen ist; jedoch wenn die Verlobung schon gefeiert worden ist, kann der lutherische Kirchendiener sie proclamiren, mit Beifügung einer Ermahnung, daß man dergleichen Verheirathungen zu meiden habe. Der orthodoxe Theil ist zu ermahnen, daß er in der wahren Religion standhaft verbleiben möge.“ (Opus Novum etc. fol. 591.) Deyling bemerkt noch: „Jener Theil, welcher der päpstlichen oder Calvinischen Religion zugethan ist, soll vor der

Trauung versprechen und dafür Bürgschaft leisten, daß er nicht nur seinen der reinen Religion zugethanen Gatten zu Annahme seiner Religion nicht zu verführen suchen . . , sondern auch gestatten wolle, daß die Kinder, welche von Gott während dieser Ehe geschenkt werden möchten, in der evangelischen Religion unterwiesen und erzogen werden.“ Küstner macht in einer Note zu Deyling's Institutionen noch die Bemerkung, das Versprechen müsse vor dem weltlichen Gerichte gegeben werden, damit die Erfüllung desselben nöthigenfalls auch erzwungen werden könne, selbst nach dem Tode des rechtgläubigen Theils. (A. a. O. § 12. u. 17.) Der Prediger dürfte dies alles jedoch nur so weit zu berücksichtigen haben, daß er den rechtgläubigen Theil dringend e r m a h n t, solche Bedingungen zu stellen. Wollte sich jedoch die falschgläubige Person nur mit dem a u s d r ü c k l i c h e n Proteste von einem lutherischen Prediger trauen lassen, daß die Kinder der einzusegnenden Ehe in seinem falschen Glauben erzogen werden müßten, so ist es allerdings fraglich, ob der Prediger sich dazu verstehen dürfe, ein solches Paar zu proclamiren. Vgl. § 22. Anm. 7.

Anmerkung 4.

Namentlich hier in America, wo ein so häufiger Wechsel des Berufes statt findet und wo der Gemeinde das frühere Leben einzelner hinzugekommener Glieder unbekannt ist, dürfte es nicht rathsam sein, bei dem Aufgebote den Charakter der Aufzubietenden (den kirchlichen ausgenommen) anzugeben und Titulaturen und die sogenannten Keuschheitsprädicate („eine Jungfrau, ein Junggeselle“) beizufügen. Jedoch hat sich der Prediger hierin nach dem Wunsche der Gemeinde und nach dem Herkommen in derselben zu richten. Auch Deyling sagt, die Proclamation sei „sine titulorum pompa (ohne Pomp der Titel), so weit es geschehen kann und die Gewohnheit des Ortes es zuläßt,“ zu vollziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist Theologie?

Beitrag zu den Prolegomenen der Dogmatik.

(Fortsetzung.)

2. Die Theologie wird in der Thesis zum andern nicht ein theoretischer, sondern ein p r a k t i s c h e r Habitus genannt.*) Letzteres ist sie nehmlich darum, weil ihr Zweck ein lediglich praktischer ist. Worin der Zweck der Theologie bestehe, zeigt Paulus Tit. 1, 1. 2. an, wo er schreibt: „Paulus, ein Knecht Gottes, aber ein Apostel Jesu Christi, nach dem Glauben der Auserwählten Gottes und der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, in der Hoffnung des ewigen Lebens“. Hiermit gibt der Apostel offenbar den Zweck seines Amtes an, daß er es nehmlich empfangen habe in Ansehung des

*) Die älteren Dogmatiker sagen, mit habitus practicus werde das genus propinquum der Theologie bezeichnet, die nähere Gattung, zu welcher dieselbe gehöre.

Glaubens (*κατὰ πίστιν*) der Auserwählten und der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit, und dieses alles auf Hoffnung (*ἐν' ἐλπίδι*) des ewigen Lebens. Was aber Zweck des Amtes ist, das ist auch Zweck der Theologie. Es ist dies also der wahre Glaube, die Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit und endlich das ewige Leben. S. Röm. 1, 5. verbunden mit 1 Tim. 4, 16.; und weil die Theologie einen gemeinsamen Zweck mit ihrer Quelle, der heil. Schrift, hat, so gehört hieher auch Joh. 20, 31. vgl. 2 Tim. 3, 15—17. Obgleich nun schon dies, daß der Zweck der Theologie ein lediglich praktischer ist, es unwidersprechlich beweist, daß sie nicht ein theoretischer Habitus sein könne, der die Erkenntniß selbst zu seinem Ziele hat und darin beruht, sondern ein praktischer Habitus sein müsse, so suchen doch dies die älteren Dogmatiker auch aus allen anderen Beziehungen der Theologie zu erweisen. Calov erweist dies u. A. auch: „2. Aus dem speciellen Objecte derselben. Diejenige Disciplin, welche mit einem Object nicht der Demonstration (des Beweises aus unwidersprechlichen Vernunftprincipien), sondern der Operation (der von der Theologie vorgeschriebenen Thätigkeit) beschäftigt ist, ist operativ (praktisch), nicht speculativ. Nun aber ist die Theologie mit einem Object nicht der Demonstration, sondern der Operation beschäftigt, nemlich mit dem Menschen, nicht insofern etwas in Betreff des Menschen nachgewiesen wird, wie in der Physik, sondern insofern er ewig selig zu machen ist. 3. Aus den Mitteln. Diejenige Disciplin, welche gewisse Mittel darbietet, die dem von dem Subjecte zu erlangenden Zwecke dienen, ist ohne Zweifel eine praktische. Nun aber bietet die Theologie gewisse Mittel dar, welche dem von dem Subjecte, dem sündigen Menschen, zu erlangenden Zwecke, nemlich dem Genießen Gottes, dienen, als da sind von Seiten Gottes das Wort und die Sacramente, von Seiten des Menschen der Glaube. 4. Aus dem allgemeinen Objecte. Denn alles, was in der Theologie in Betracht gezogen wird, ist entweder rein praktisch, oder es wird wenigstens vornehmlich und eigentlich auf keine andere Weise darin behandelt, als sofern es die Praxis betrifft; und daher ist alles, was Gegenstand theologischer Behandlung ist, entweder an sich (*actu*) praktisch, oder der Kraft nach (*virtute*) auf die Praxis gerichtet, wie in Absicht auf den Zweck erinnert worden ist und durch eine Induction (durch einen Nachweis an jedem einzelnen Stücke) sich klar herausstellt. Daher muß die Theologie selbst eine praktische Disciplin sein. 5. Aus der eigentlichen Function der Theologen. Denn da die Functionen der Theologen, sofern sie Theologen sind, ihrer Natur nach praktisch sind, so muß die Theologie, von der sie ihren Namen haben, praktisch sein. Dieses erhellt aber aus allen Functionen der Theologen, als solcher; mögen sie lehren, oder ermahnen, oder trösten, oder die Bußfertigen absolviren, oder Prüfungen anstellen, oder Kirchenzucht handhaben, so sind dieses alles ihrer Natur nach praktische Functionen. 6. Aus dem Princip der Theologie, welches die göttliche Offenbarung ist und zwar speciell die in der h. Schrift enthaltene. Denn wenn der Zweck der göttlichen Offenbarung oder des Principes der

Theologie ein praktischer ist, so muß jedenfalls auch die Theologie selbst für praktisch angesehen werden. Nun ist aber das Erstere wahr, da alles, was in der Schrift gelehrt wird, entweder seiner Natur nach, oder wenigstens nach göttlicher Absicht und Verordnung auf die Praxis sein Absehen hat und darauf zu richten ist, Joh. 20, 31. Röm. 15, 4. 2 Tim. 3, 15—17. Also ist auch das Andere wahr.“ (Isag. I, 203. sq.) Darüber, daß das allgemeine Object der Theologie praktisch sei, sagt Calov noch Folgendes: „Obgleich manches, was in der Theologie gelehrt wird, theoretisch zu sein scheint, so wird es doch nicht nach Art einer Theorie und um der bloßen Contemplation, sondern um der Praxis willen in der Theologie vorgelegt; wenn z. B. die Natur Gottes, des Engels oder des Menschen erkannt wird, so geschieht dies nicht so, daß man in der Erkenntniß beruht, sondern jene Erkenntniß ist vielmehr auf die Praxis gerichtet, damit man Gottes genieße, den Engeln gleich werde und zu der dem Menschen bestimmten Seligkeit gelange.“ (S. 183 f.) Auf den Einwurf, daß die Theologie ein gemischter, theils theoretischer, theils praktischer Habitus sei, weil erstlich der Glaube sowohl etwas speculatives, als praktisches enthalte, antwortet Calov: „Ich antworte 1., daß nicht nur auf das Object des Glaubens Rücksicht zu nehmen sei, ob dasselbe der Speculation, oder aber der Thätigkeit fähig sei, sondern vielmehr auf den Glauben selbst, als den Zweck der Theologie, der allerdings Praxis in sich schließt (infert). 2. Die Thätigkeit (actus) des Glaubens hat es mit Objecten verschiedener Gattung zu thun, aber so, daß sie nicht eine bloße Erkenntniß oder, wie die Pöpstler wollen, einen bloßen Assensus, sondern auch die Zueignung und Ergreifung des Objects in sich schließt, welche etwas praktisches ist. 3. Zum seligmachenden Glauben und zu dem eigentlichen Act desselben steht Speculation oder Praxis nicht zufällig in einem Verhältniß, sondern er besteht vielmehr in der Praxis selbst. 4. Was von Gott geoffenbart ist, ist zwar an sich, in Betreff der in Betracht gezogenen Sache oder nach seinem Stoff (materialis ratione) verschiedenes, aber doch behauptet es in der Theologie eine gewisse Einheit in Betreff der Art der Betrachtung und rücksichtlich dessen, was ihm sein Wesen gibt (ratione formalis), sofern es nehmlich zur ewigen Seligkeit dient. Die Disciplinen werden aber von dem, was das Wesen ihrer Betrachtungsweise (a formali considerandi ratione) ausmacht, nicht von ihren, den Stoff des Ganzen bildenden (materialibus) Objecten benannt.“ (S. 214.) Auf den Einwurf, daß die Theologie ein gemischter Habitus sei, weil es ferner zweierlei Ausgangspuncte der theologischen Erörterung (principia theologiæ) gebe, solche, die allein die Erkenntniß der Wahrheit, wie der von der Schöpfung, und solche, die die Praxis zu ihrem Ziele haben, antwortet Calov: „Obgleich die Principien der ersten Gattung ihrer Natur nach theoretische zu sein scheinen, so sind sie doch ihrer Kraft nach auf die Praxis gerichtet und um der Praxis willen geoffenbart, damit wir z. B. in Folge der Erkenntniß der Schöpfung Gott als den Schöpfer verehren und ihm dienen. Mögen sie immerhin nicht an sich praktisch sein, so ist es doch mit ihnen auf die Praxis abgesehen und sie

sind um derselben willen entweder schon an sich (primo) oder beziehungsweise (secundario) geoffenbart, wenn wir auf die Offenbarungen und des offenbarenden Gottes Endzweck sehen. Es beruht aber auch der Theolog nicht in jener bloßen Erkenntniß (z. B. der Schöpfung und ähnlicher Puncte), sondern richtet dieselbe auf ihren Zweck, um welches willen er auch solche Dinge erkennt.“ (S. 215.) Auf den Einwurf, daß es Aufgabe der Theologie sei, nicht nur Unterricht über die Handlungen des Menschen zu geben, sondern auch die Geheimnisse des Glaubens aufzuschließen, antwortet Calov ferner: „1. Eine Disciplin ist hauptsächlich um ihres letzten Endzweckes willen praktisch zu nennen. 2. Die Geheimnisse des Glaubens werden aufgeschlossen, nicht damit man in der Erkenntniß derselben beruhe, sondern sie durch den wahren und lebendigen Glauben ergreife. 3. Es ist die Aufgabe der Theologen und daher auch der Theologie, nicht die bloße Erkenntniß (notitiam) des Glaubens, sondern die Befehrung zum Glauben und die Seligkeit der Menschen im Auge zu haben, auf welchen Zweck alles in der Theologie gerichtet ist, und darum ist die Theologie in Wahrheit praktisch, keinesweges aber theoretisch oder gemischt.“ (S. 216.) Auf den Einwurf, daß das Amt der Theologen ein doppeltes sei, die Erkenntniß der Wahrheit zu lehren, und die Praxis der Gottseligkeit zu fördern, erklärt Calov: „Ich antworte: 1. daß dies den Theologen nicht in gleicher Weise zukomme, deren Amt schließlich (ultimo) die Praxis im Auge hat und um derselben willen Erkenntniß beabsichtigt. Denn der Theolog darf die Erkenntniß nicht um ihrer selbst willen beabsichtigen, sondern daß die erkannte Wahrheit mit gläubigem Herzen ergriffen werde; die wahre und lebendige Praxis aber ist die des Glaubens, aus welcher darnach die Praxis der Gottseligkeit fließt und folgt, als eine Frucht des wahren Glaubens. 2. Die Erkenntniß der Wahrheit in der Theologie ist keine rein theoretische, sondern wahrhaft praktische, weil sie nicht den theoretischen, sondern den praktischen Verstand, nicht intensiv, sondern extensiv vervollkommnet und den Glauben in sich faßt oder doch zur Absicht haben muß. 3. Daher gibt es eine doppelte Praxis in der Theologie, nemlich nicht nur die der Gottseligkeit, sondern auch die des Glaubens, der in einem gewissen Sinne ein Werk ist (Joh. 3.), und in dieser doppelten Praxis besteht die ganze Religion. Daher die ganze Theologie rein praktisch, nicht aber gemischt ist. Es kann dies auch aus der Ethik, sowie aus der Medicin und anderen praktischen Disciplinen deutlich gemacht werden, in denen es allerdings eine Erkenntniß gibt, dieselbe ist aber auf die Praxis gerichtet und daher ist sie nicht eine theoretische, sondern eine praktische. Wer zu unterscheiden weiß zwischen Erkenntniß und Theorie, wird nicht leicht sagen, daß in einer praktischen Disciplin etwas theoretisches vorkomme, obgleich es außer Streit ist, daß Erkenntniß in derselben statt habe.“ (S. 216 f.) „Ueberdies“, fährt Calov weiter unten fort, „leugnen wir, daß die Theologie in irgend einem Theile rein speculativ sei und sich nicht auf einen anderen Zweck beziehe, sondern schließlich in Betrachtung der Wahrheit selbst stehen bleibe, weil ein solcher Theil in der Theologie, welcher es auch

immer sein mag, schließlich auf die Praxis gerichtet ist und so einen praktischen Zweck im Auge hat, so daß daher kein Theilchen der Theologie rein speculativ ist, indem sie nach dem letzten Endzweck, um dessentwillen man sie erkennt, beurtheilt werden. Wenn nun die Theologie aus verschiedenen Theilen bestünde, von denen einige rein speculativ, andere praktisch wären, so behauptete sie nicht ihre wesentliche Einheit, als welche aus der Beziehung entweder auf ein Object in theoretischen, oder auf einen Zweck in praktischen zu bemessen ist, oder sie wäre eine nur durch Zusammenhäufung (per aggregationem); von welcher Meinung Willius (der reformirte Gegner selbst) sagt, daß sie allgemein gemißbilligt werde.“ (S. 219 f.) Daß die Theologie um ihres allgemeinen Objects willen praktisch sei, beweist Baier, wie folgt: „Alle (theologischen aus der Schrift gezogenen) Schlußfolgerungen sind, wenn nicht wesentlich (formaliter = direct), wenigstens ihrer Kraft nach (virtualiter = indirect) praktisch. Jene schreiben wesentlich etwas zu thundes oder zu unterlassendes vor, z. B.: Der dreieinige Gott ist anzubeten. Diese enthalten wegen ihrer Verbindung mit anderen wesentlich praktischen eine wesentlich praktische Schlußfolgerung, z. B.: daß Christus wahrer Gott sei, woraus der Schluß gezogen wird: also muß man an ihn glauben.“ (Compend. th. posit. Proleg. c. 1. § 15.) Gerhard drückt dies also aus: „Alles, was in der Theologie gelehrt wird, bezieht sich auf Praxis, wenn nicht unmittelbar und direct, doch mittelbar und indirect.“ (Exeges. artic. Proëm. § 12.) Wichtig ist, was Quenstedt über das sagt, was die Theologie eigentlich zu einer praktischen mache. „Man unterscheide“, schreibt er, „zwischen Praxis des Glaubens und Praxis der Gottseligkeit. Jene, nemlich die wahre und lebendige Praxis des Glaubens, ist die zuversichtliche Ergreifung des Verdienstes Christi und der evangelischen Verheißungen; diese ist der Eifer in guten Werken, der aus jener wie der Bach aus seiner Quelle fließt und wie die Frucht dem Baume folgt. Beiderlei Praxis gibt es in der Theologie, jene aber, nicht diese, ist von unserer Seite das einzige Mittel entweder zur Seligkeit zu gelangen oder zu führen; und daher heißt die Theologie nicht um dieser, sondern um jener willen praktisch.“ (Th. didact. pol. P. I, c. 1. s. 2. q. 3. f. 25.) Calov führt über die praktische Natur der Theologie ferner den scharfsinnigen Theologen Meisner an, der im ersten Theil seiner Philosophia sobria p. 461 die Theologie für einen gemischten Habitus erklärt hatte, dieses aber im dritten Theile desselben Werkes widerrufen hat, wo er u. A. schreibt: „Der Theolog erkennt Gott als den Endzweck, da unsere Seligkeit in dem Genießen Gottes besteht, und er erkennt ihn nicht darum, daß er in dieser Erkenntniß beruhe und nichts anderes begehre, sondern vielmehr, daß er durch diese Erkenntniß, als vornehmsten Theil des dogmatischen Glaubens, ohne den niemand selig wird, sowohl selbst, als auch andere, die ihn hören, des ewigen Heils theilhaftig werden. Wer diesen Zweck nicht immer beabsichtigt und nicht in aller seiner Theorie

(oder γνώσις, Erkenntniß) im Auge hat, der verdient den Namen eines wahren Theologen nicht." (Sect. 5. c. 2. p. 162.) Endlich spricht sich Calov auch darüber aus, daß damit, daß der Theologie ihr praktischer Charakter gewahrt wird, die theologische Erkenntniß keinesweges in den Hintergrund gedrängt werden soll. Er schreibt: „Indem wir feststellen, daß die Theologie praktisch, nicht theoretisch-praktisch sei, und behaupten, daß die Erkenntniß von Gott auf die Praxis gerichtet sei, nicht aber um der bloßen Erkenntniß willen gelehrt werde, so wollen wir damit keinesweges, daß schon irgend eine Kenntniß von Gott genüge, wie in der praktischen Philosophie nur obenhin und in untergeordneter Weise (secundario) die Lehre von der Seele und in der Medicin die Lehre von den natürlichen Dingen behandelt wird. Sondern das ist es, was wir allein andeuten wollen, daß man in dieser Erkenntniß nur nicht beruhen, sondern dieselbe auf die Praxis richten müsse, da ein jeder, welcher selig zu werden begehrt, nicht nur Gott kennen und durch die Erkenntniß seines Verstandes, wie er sich geoffenbart hat, erfassen, sondern an Gott mit wahrer Zuversicht des Herzens glauben muß. Darum wie zum Glauben sowohl die Erkenntniß des Verstandes, als auch die Zuversicht des Herzens gehört, und nicht diese allein als Hauptsache, jene als etwas untergeordnetes, sondern beide in gleicher Weise direct, als Hauptsache und an sich und zuoberst zum Glauben erforderlich sind: so wird auch jede von beiden in der Theologie berücksichtigt, und es ist darin die Lehre von Gott und was zu derselben gehört, nicht weniger als Hauptsache zu erörtern, als das, was zur wahren Zuversicht des Herzens und zu einer zuversichtlichen Ergreifung der Gnade Gottes dient.“ (A. a. O. S. 250 f.) Hat man in dieser unserer Zeit den Begriff der Theologie als eines praktischen Habitus fast durchgängig aufgegeben, so sind doch auch in neuerer Zeit Männer aufgetreten, die auf denselben als auf den allein richtigen mit allem Ernste zurückgewiesen haben. Zu ihnen gehört der sel. Dr. Rudelbach. Er sagt von den alten lutherischen Theologen: „Sie wollen damit“ (daß sie die Theologie als einen habitus practicus beschrieben) „sagen, daß diese Wissenschaft wie keine andere durch unmittelbare Lebensströmungen bedingt ist, so wie sie deshalb unstreitig auch den höchsten Trieb zur Darstellung des Erkannten hat, und in dieser Beziehung (die jedoch die untergeordnete ist) eben so auf die Kirche befruchtend einwirkt, als von dieser Gestalt, Richtung, Bestimmung empfängt. Sie wollen mit dem ‚habitus practicus‘ (wodurch sie, was den Anknüpfungspunct betrifft, sich auf die Seite der Scotisten gegen die Thomisten stellten, welche letztere die Theologie als eine theils speculative, theils praktische Wissenschaft faßten) jene verborgene Wirksamkeit des Geistes andeuten, welcher der primus et perpetuus motor“ (die erste und stete bewegende Kraft) „der wahren Theologie ist. Und wenn man dies später vergessen hat, wenn man das Praktische zunächst oder allein auf Kirchenleitung bezog“ (was Schleiermacher that), „wie sollten besonnene Freunde und Diener der Kirche doch nicht einsehen,

daß der ältere kirchliche Begriff der Theologie seine Rechtfertigung in sich trägt, einen vollendeten Organismus darstellt, während der neuere, damit die Theologie zu Stande komme, Principien in Anspruch nehmen muß, die eben jene höchste, göttliche Praxis verleugnen, oder doch sehr in den Hintergrund schieben?" Weiter unten schreibt Rudelbach: „Sie erinnern sich, daß wir die Theologie mit den Aeltern als einen habitus practicus bezeichneten; wir können diese Bestimmung nicht aufgeben; sie ist die lebendige Mitte unserer Betrachtung. Praktisch ist die Theologie durch und durch, praktisch durch die Wurzeln, Mittel und Bezüge. . . Grade weil die ganze Operation innerhalb der Kirche vorgeht, muß das kirchliche Leben auf allen Punkten das Bestimmende und Dominirende sein. Mit jenen bloßen Skeletten und Präparaten, die unter dem Namen des Speculativen gehen, können wir nichts mehr machen.“ (Ueber den Begriff der Theologie und den der Neutestamentlichen Esagogik. Eine Vorlesung, mitgetheilt in der „Zeitschr. für die gesammte Luth. Theologie und Kirche, herausgegeben von Rudelbach und Guerike.“ Jahrg. 1848. 1. Quartalheft, S. 8—10. 27.)

Das Schweigen des General Council auf vorgelegte kirchliche Lebensfragen und die offene Erklärung aus seinem Heerlager über seine normale Stellung zwischen Missouri und der sog.

Generalsynode,

beleuchtet von W. Sihler.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es folge nun die offene Erklärung aus dem Heerlager des General Council, die zwar im engeren und strengeren Sinne kein officiellcs Document ist, dennoch aber ohne irgendwelche Bemerkung, daß sie nur eine Privat-Ansicht des Einsenders sei,*) in dem „Lutheran and Missionary“ erschienen ist, dessen namentlich angezeigte Herausgeber mit zu den vornehmsten Gliedern und Vortführern des General Council gehören.

Diese offene Aussprache lautet in wortgetreuer Uebersetzung folgendermaßen: „Es ist aus all diesem offenbar, daß drei verschiedene (distinct) Theile unter denen vorhanden sind, die unsern Namen in diesem Lande führen. Auf der äußersten Rechten haben wir die Missouri-Synode und alle, die in andern Synoden mit ihr sympathisiren, welche nicht allein alle Bekenntnißschriften unserer Kirche annehmen, sondern auch auf eine strenge (rigid) Praxis bestehen, die andern Tagen und Ländern eigenthümlich (peculiar) ist, und welche auf Proben der Echtheit (tests) bestehen, welche die Gemeinschaft und Genossenschaft (fellowship) nicht hindern sollten.

„Auf der äußersten Linken haben wir die alte Generalsynode mit all ihren mannichfaltigen Schattirungen der Ansichten (views) und Praxis, aber

*) Ist später geschehen.

gleichwohl inegemein darin einverstanden, die unterscheidenden (distinctive) Lehren und Bräuche (forms) unsrer Kirche zu verwerfen.

„Zwischen diesen beiden steht „the General Council of the Evangelical Lutheran Church in America“, welches klärllich und ehrlich (honestly) den lutherischen Glauben behauptet (maintains), wie er in seinen Fundamental Principles an den Tag gelegt ist, und eine wahrhaft lutherische Form des Gottesdienstes fördern möchte, dem Kirchenbuch (Church-Book) gemäß, welches es (das General Council) bald vor die Gemeinden (churches) legen will. Es begehrt eine wahre, schriftgemäße, evangelisch-lutherische mittlere Stellung (middle ground) einzunehmen. Es sucht kein Compromiß. Es will nichts dulden, das klärllich wider den wahren Geist (!) unsrer Bekenntnisschriften und deshalb gegen die Schrift ist. Aber zugleich ist es nicht geneigt (disposed), in diesem Lande und zu dieser Zeit den harten, bitteren, dogmatisirenden (dogmatical), ausschließenden (exclusive) Geist eines vergangenen Zeitalters wieder einzuführen (to restore) und ein Procrustes-Bett aufzuschlagen, auf welchem (according to which) den armen Christen ihre Beine entweder abgehauen oder ausgestreckt werden. Während es glaubt, daß die lutherische Kirche die Wahrheit in ihrer Vollständigkeit (completeness) besitzt, will es doch nicht seine Augen gegen das Werk und die Früchte des Geistes an andern Orten zuschließen und will kein hochmüthiges (high minded), ausschließendes Wesen (exclusiveness) fördern.

„Rund um dieses gemäßigte, ehrliche, liebevolle und nach unsrem Dafürhalten schriftmäßige und wahrhafte Lutherthum werden die kommenden Geschlechter unsres Volks sich sammeln und von dem einen Flügel her, wenn nicht von beiden, wird es beständige Befehte gewinnen. Während wir zu streng sind für die Linke, sind wir zu lax (loose) für die äußerste Rechte, und demgemäß glauben wir, daß wir recht stehen und „in dem Namen unsres Gottes wollen wir unser Panier aufwerfen““.

Was nun zunächst die Summa dieser offenen Aussprache sammt dem prophetischen Schlusse von der glorreichen Zukunft des General Council betrifft, so könnte man zuerst versucht sein, harmlose Phrasen und unschuldige Phantasten darin zu finden. Wenn man aber die Sache näher besieht, so entdeckt man in dem Schreiber und allen, die mit ihm sympathisiren, also wohl auch in den Herausgebern dieser Zeitschrift dieselbe gefährliche Selbsttäuschung, deren eben gedacht ist. Zum Ersten nämlich ist es ein bloßer Wahn, aber keine Wahrheit, daß das General Council die rechte gesunde Mitte innehalte zwischen der Synode von Missouri und denen, die mit ihr sympathisiren einerseits, und der sogenannten lutherischen Generalsynode andererseits. Denn um von dieser letzteren ganz zu schweigen, die, wenn sie ehrlich wäre, längst den lutherischen Namen abgelegt und sich z. B. reformirt-methodistische oder methodistisch-reformirte Generalsynode genannt hätte, so müssen wir Missourier es entschieden in Abrede stellen, daß wir eine extrem-artige Stellung einnehmen. Denn worauf gründet sich diese Behauptung? Antwort: Darauf, „daß wir auf eine strenge Praxis bestehen, die nur andern

Zeiten und Ländern eigenthümlich sei“, also natürlich für die jetzige Zeit und das hiesige Land sich nicht schicke. Es wäre nun allerdings sehr wünschenswerth, wenn die einzelnen Stücke dieser „strengen Praxis“ wären namhaft gemacht worden. Aus dem Obigen ist jedoch leichtlich abzunehmen, was das General Council in seiner Majorität dazu rechnet, also z. B. daß wir Niemand, der die lutherische Lehre vom Abendmahl nicht annimmt, zum Genusse desselben zulassen; ferner daß wir keinem nicht-lutherischen Prediger unsre Kanzeln einräumen; weiter, daß wir entschieden wider die geheimen Gesellschaften auftreten und zwar nicht nur in Synodalzeugnissen, bei denen es in den einzelnen Gemeinden doch bliebe, wie es immer gewesen ist, sondern auch in der ernstesten Bekämpfung dieses fressenden Krebschadens in den einzelnen Gemeinden, wo er vorhanden ist; endlich, daß wir auch wider den Chiliasmus eine entschiedene Stellung einnehmen und dawider auf dem rechten Verstand von Artikel 17 der Augsburgischen Confession feststehen.

Wie nun? Ist das in That und Wahrheit eine zu strenge, steife und starre Praxis, die also etwa wider die christliche Liebe verstieße? Hängt nicht jedes Stück dieser Praxis, was jedem einfältigen Lutheraner alsbald in die Augen springt, auf das genaueste mit dem lutherischen Bekenntniß, also auch mit Gottes Wort derartig zusammen, daß jede andre Praxis oder ein feiges Schweigen aus Menschenrücksicht und Liebedienerei ebenso schrift- als bekennnißwidrig ist? Warum sollte sich also diese Praxis nicht auch für diese unsre Zeit und für dieses Land schicken? Oder soll sich Gottes Wort und das kirchliche Bekenntniß nach dem unionistischen Schwindel- und Taumelgeist, nach dem Blendwerk und Gaukelspiel der falschen Union richten, das der Teufel im 19. Jahrhundert hervorgebracht und gar viele Namen-Lutheraner dadurch bezaubert hat? Sollte die heil. Schrift und das lutherische Bekenntniß viel danach fragen, was hier zu Lande fashionable und expedient sei und womit man keinen falschgläubigen „Bruder“ vor den Kopf stoße oder auch nur empfindlich berühre? Oder sieht die Sache in That und Wahrheit also, daß die Irrlehren der calvinistischen Kirchen, also z. B. der deutschen Reformirten und englischen Presbyterians zu dieser unsrer Zeit und in diesem unsrem Lande auf einmal ganz kraftlos und ohnmächtig geworden oder gar verschwunden oder am Ende widerrufen sind? Nichts von dem allen ist der Fall.

Es ist also grade Herzens-, Glaubens- und Gewissenssache rechtschaffener Lutheraner, sie seien einzelne Individuen oder in kirchlichen Körperschaften verbunden, nicht bloß zu jetziger Zeit und hier zu Lande, sondern zu allen Zeiten und in allen Ländern sowohl in Bekämpfung der Irrlehren, als auch in confessioneller Praxis entschiedenes Zeugniß wider die alten und neuen Gegner der vollen und ungetrübten Wahrheit des Evangeliums zu erheben.

Und bei dem rechten evangelischen Pichte besehen, ist diese directe und indirecte Bekämpfung der Widersacher in Lehre und Praxis nicht nur ein Werk des Glaubens, sondern zugleich eine Arbeit der Liebe. Denn sind wir wirklich Lutheraner, das ist, gesunde evangelische Christen, die in ihrem

Gewissen des göttlich gewiß sind, daß sie in jedem einzelnen Artikel ihres Bekenntnisses und ihrer Lehre die reine evangelische Wahrheit als einen himmlischen Schatz besitzen: so muß uns ja auch grade die Liebe Christi bewegen, durch gründlichen Nachweis der Irrthümer und ehrlichen sachlich geführten Streit die Heilbaren unter den Irrgläubigen für die Erkenntniß der reinen evangelischen Wahrheit zu gewinnen. Wollten wir aber aus Menschenlei und fleischlicher Liebedienerei schweigen, statt wie durch Lehre und „Strafe“ (Elenchus, 2 Tim. 3, 15.) so auch durch bekenntnißgemäße Praxis zu zeugen, so würden weder die Heilbaren unter unsern irrenden Mitchristen wirklich geheilt, noch den andern wenigstens zeitweise das Gewissen rege erhalten werden. Solches Schweigen und Temporisiren ist also schwerlich wahre christliche Liebe.

Stehen also grade wir Missourier und alle, die in That und Wahrheit mit uns sympathisiren d. i. mit uns einmützig lehren und handela, wie durch Lehre und Behre, so auch grade durch unsre confessionelle Praxis in der rechten Mitte d. i. im Centrum der Schrift und des kirchlichen Bekenntnisses: so kann unmöglich das General Council, das diese Praxis scheut und meidet, dieselbe Stellung einnehmen. Vielmehr steht mit demselben in seiner Majorität die Sache also: Entweder sie erkennen die Nothwendigkeit und Verpflichtung, die Lehre durch jene und anderweitige confessionelle Praxis thatsächlich zu bezeugen; und dann ist die Unterlassung derselben aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit Sünde wider das Gewissen; oder, was das Wahrscheinlichste und der relativ bessere Fall ist, sie erkennen diese Nothwendigkeit und Verpflichtung und zuvor schon den genauen Zusammenhang zwischen Lehre und Praxis nicht, und dann befinden sie sich eben in jenem gefährlichen Zustande des Wahnens und der Selbsttäuschung; denn sie wähnen die rechten Lutheraner zu sein, während sie doch die Lehre in der durchaus nothwendigen Praxis nicht bethätigen, durch die mangelnde That verleugnen, was sie mit dem Munde bekennen, und also auch in dem Lager ihrer Gegner, der sogenannten Generalsynode, den Verdacht erwecken, daß es ihnen mit dem lutherischen Bekenntniß kein rechtschaffener Ernst sei, und daß sie weniger um deswillen, als aus persönlicher Animosität und anderen Gründen sich von ihr getrennt haben.

Zum Andern wird in jener offenen Erklärung von dem Standpunkt des General Council es auch als ein besonderes Absehen desselben hervorgehoben, „eine wahrhaft lutherische Form des Gottesdienstes nach dem (von Herrn Dr. Krauth abgefaßten) „Church-Book,“ das bald den Gemeinden vorgelegt werden soll, zu fördern.“

Nun ist es ja freilich wahr, daß bisher wohl in den meisten lutherischen Gemeinden englischer und deutscher Zunge die dürstige kahle Form des reformirten Gottesdienstes so ziemlich noch im Schwange ist. Da fehlt es, außer dem Singen, falls es ohne den Chor ja noch da ist, an jeder lebendigen selbstthätigen Bethheiligung der Gemeinden in der Ausrichtung des öffentlichen Gottesdienstes, kein Bekenntniß des Glaubens, es sei gesprochen oder

gesungen, keine Antiphonie, ja kein Amen ist da zu hören. Sonderlich kahl und nackt ist es da auch mit der Abendmahlsliturgie bestellt. Da ist kein: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth“ 2c., kein: „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst“ 2c. zu hören; stumm und lautlos sitzt die Gemeinde da und läßt ihren Prediger, der zudem meist keine rechtgläubige oder gar keine Agende hat oder gebraucht, Alles allein ausrichten, wie es ihm gefällt; sie stößt sich auch schwerlich daran, wenn er es nach seinem wechselnden persönlichen Geschmack oder seiner jeweiligen Stimmung in dem liturgischen Theile des Gottesdienstes bald so, bald anders hält. So fühlt sie darin keinen Mangel, daß nicht sonntäglich ein rechtgläubiges wahrhaft gesalbes Kirchengebet aus der besten Zeit unsrer Kirche, nach der Anweisung des heil. Geistes in 1 Tim. 2., verlesen wird, sondern läßt sich entweder die künstlich forcirten methodistischen Schreiegebete, oder die ungesalzenen und ungesalbtten langen reformirten Reflexions-Gebete ihres meist zeitweise gedungenen speech makers geduldig und gern gefallen. Summa, es ist in solcher Gemeinde keine Erkenntniß und kein Bewußtsein davon da, daß der Diener des Herrn und seiner Kirche in der öffentlichen gottesdienstlichen Versammlung, in seinem Sünde-Bekennen und Vergebung-Erbitten, in seinem Bekennen des Glaubens, falls die Gemeinde ihn nicht singt, in seinem Loben und Danken, Bitten und Fürbitten, Beten und Flehen eigentlich der Mund der Gemeinde, in deren Namen er handelt, gegen Gott ist und daß er in seinem Verlesen der heil. Schrift, in seiner rechtgläubigen Prediat, in seiner Absolution, in seiner dem Evangelio gemäßen Reichung und Sendung der heil. Sacramente, in seinem Sprechen des Segens, der Mund und (in den Sacramenten auch) die Hand Gottes, in dessen Namen er hier handelt, gegen die Gemeinde ist.

Es wäre demnach gewiß sehr wünschenswerth und löblich, wenn solche lutherische Pastoren, die zu den Synoden des General Council gehören und solche liturgisch verkümmerte und ungeformte Gemeinden haben, diese zunächst über jenes zwiefache Handeln des Dieners der Kirche in der Ausrichtung des öffentlichen Gottesdienstes und sodann über die Hauptstücke einer gesunden erbaulichen lutherischen Liturgie belehrten, um darüber zuerst die rechte evangelische Erkenntniß zu wirken. Doch ist nothwendig, daß sie zuerst durch die reine lutherische Lehre von den kirchlichen Ceremonien und was hierin von Gott geboten und was frei gelassen ist, für diesen besondern Unterricht den rechten Grund gelegt haben. Was aber die Einführung einer gesunden erbaulichen lutherischen Liturgie betrifft, so gilt es für den Pastor, daß er mit Weisheit, Geduld und Liebe verfare, daß er seinen Pfarrkindern kein Gewissen mache in Betreff solcher Bestandtheile der Liturgie, die Gott nicht eigends wie im Alten Testament selber geordnet und geboten, sondern den christlichen Gemeinden Freiheit gelassen hat, anzunehmen, zu ändern und abzuschaffen, wie sie es zu ihrer Erbauung, gutem Frieden und christlichen Wohlstand als dienlich erkennen.

Angesichts nun jener liturgischen Uebelstände in vielen lutherischen Ge-

meinden wäre nichts dawider zu sagen, ja es hätte manches für sich, daß auch das General Council, darin doch gewiß eine größere Summe hymnologischer und liturgischer Kenntnisse und kirchlich-praktischen Tacts vorhanden ist, als in einzelnen Gemeinden, Conferenzen und Synoden, diese Sache in die Hand nimmt. Doch ist sehr zu besorgen, daß dieser kirchliche Körper auch in diesem Stücke sich in einem ziemlich unlutherischen Wesen und bedenklicher Selbsttäuschung befindet.

Denn zum Ersten ist es ziemlich auffallend, daß in obiger offener Erklärung diese Umformung und folgende Einführung der lutherischen Liturgie so auffallend in den Vordergrund gestellt wird als zweites Characteristicum, um den vermeintlich normalen Standpunkt des General Council zu bezeichnen als in der rechten gesunden Mitte zwischen uns und der sog. Generalsynode. Woher nun dieses? Antwort: Daher, daß, wie sie die Einmüthigkeit in der wahrhaft lutherischen confessionellen Praxis mehr als unterschätzen, ja, wie wir gesehen haben, für diese unsere Zeit und unser hiesiges Land als unpassend und unnöthig erklärten: so überschätzen sie, wie es scheint, die Einmüthigkeit in den altlutherischen Ceremonien und im kirchlichen Ritual; und in ihrem Enthusiasmus für solche liturgische Uniformität scheint ihnen der Schluß von Artikel 7 der Augsb. Confession zurückzutreten, der also lautet: „Und ist nicht noth zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirchen, daß allenthalben gleichförmige Ceremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, wie Paulus spricht Eph. 4, 5. 6.: Ein Leib, Ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.“

Nun möge man immerhin annehmen, daß das General Council über dies lutherische Ceremonial völlig eins würde, ja daß sogar alle Gemeinden, was sehr fraglich ist, das Church-Book annehmen — was wäre damit für die echt lutherische Gestaltung der Gemeinden gewonnen? Sicherlich vorläufig nichts; denn diese liturgischen Formen sind weder aus ihnen selber organisch herausgewachsen, noch sind sie von Kindesbeinen daran gewöhnt, um sie wahrhaft erbaulich zu finden. Dazu steht dies Ritual in dem schärfsten Gegensatz zu ihrer bisherigen Gewöhnung; und da schwerlich in den meisten Gemeinden der rechte Grund der lutherischen Lehre bereits gelegt und eine gesunde Erkenntniß derselben schon vorhanden ist, so fehlt ihnen noch das Organ und der Geschmack, das in der That Erbauliche in den alten lutherischen Liturgien sich mit Lust und Liebe anzueignen und solche Nahrung schmackhaft zu finden. Im Gegentheil wird die Sache voraussichtlich zunächst diesen Ausgang nehmen, daß in den einzelnen Gemeinden der eine Theil diese neue Liturgie mit Unlust und Widerwillen trägt, der andere sie stumpf und gleichgültig mitmacht, ein dritter kleiner Theil aber in den hohlen Enthusiasmus und kindischen Wahn geräth, daß sie jetzt erst durch die Annahme der alten lutherischen Liturgie die rechten ausbündigen Lutheraner geworden sind.

Nein! um wahrhaft lutherische Gemeinden, dem herrschenden Kern nach, durch Gottes Gnade und Segen zu gründen und zu erziehen, dazu ge-

Hört nicht, daß man von hinten anfangen, querselbdein kommen und mit der Umformung der Liturgie kirchliche Experimente mache, sondern dazu gehören vornehmlich folgende Stücke:

Zum Ersten gilt es, den rechten Grund der lutherischen Lehre zu legen, und dazu sind allerdings Prediger erforderlich, die dieser Lehre mächtig sind, und die sie nicht blos schulmäßig erlernt haben, sondern die von Herzen darin leben und in der lieben Kreuzeschule des heil. Geistes sie immer besser lernen; die da verstehen, das Wort der Wahrheit, Gesetz und Evangelium, recht zu theilen, um die da halten ob dem Worte, das gewiß ist und lehren kann, auf daß sie mächtig seien, auch zu ermahnen durch die heilsame Lehre und zu strafen die Widersprecher. Und sonderlich gehört hierher, daß, auch im Gegensatz zu den Papisten und Schwärmern, die reine evangelische, d. i., lutherische Lehre von der Rechtfertigung mit Beweisung des Geistes und der Kraft und mit freudigem Ausströmen des Mundes gründlich und fleißig getrieben werde.

Zum Andern ist hoch von Nöthen, daß neben solcher Lehre auch die Lehre, die Bestrafung der Irlehrer, kräftig im Schwange gebe. Hier gilt es, nicht gar zu leise zu treten, nicht nur von Ferne zart anzudeuten, die Irrenden nicht mit Namen zu nennen, und die Schwere und Verderblichkeit einer sonderlich gefährlichen Irrlehre nicht zu leichtern und zu mindern; vielmehr ist es Glaubens- und Gewissenssache, daß die Posaune überall einen deutlichen Ton von sich gebe, nicht etwa nur wider die Papisten, sondern auch wider die Calvinisten und Unionisten. Und wenn auch ein lutherischer Prediger unter diesen beiden letzteren Befreundete oder Verwandte hätte, so soll und darf ihn das nicht abhalten, die heil. Schrift, die ja auch „Lüge ist zur Strafe“, nämlich zur Widerlegung des Irrthums, als das Schwert des Geistes mit allem Eifer und Eifer davor zu schwingen und keine Luststiche zu thun, durch keinerlei Menschenrücksicht sich den Mund schließen zu lassen. Denn das Offenbarmachen des Irrthums, der sich trübend und verunstaltend an die Wahrheit hängt, ist für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen nicht minder wichtig, als die grundlegende Bezeugung der evangelischen Wahrheit selber.

Zum Dritten ist durchaus und schlechtthin erforderlich eine dem Bekenntniß in Lehre und Lehre gemäße kirchliche Praxis, und zwar nicht nur in den Stücken des Cultus, die Gott auch im neuen Testament eigens befohlen hat, und ferner nicht nur in obigen Stücken, die nach der Meinung aus dem Heerlager des General Council für unsere Zeit und Land nicht mehr passen, sondern auch noch in andern. Zu diesen gehört nun z. B. die Einführung und mit Liebe und Weisheit geführte Handhabung der Beichtarmeldung der Communicanten vor dem Genuß des heil. Abendmahls. Es ist sehr fraglich, ob in irgend einer der Synoden und deren Gemeinden, die zum General Council gehören, diese Einrichtung besteht. Und doch ist es außer allem Zweifel, wenn hier von Seiten des Pastors mit väterlichem Herzen und seelsorgerlicher Weisheit und Liebe im Sinne des Evangeliums, auch wo die Anwendung des Gesetzes nöthig ist, gehandelt wird, daß gar mancherlei heilsame Frucht in Erkenntniß Gottes und seiner selbst, in Buße, Glauben,

guten Werken, Geduld im Kreuz und Hoffnung des ewigen Lebens für Jung und Alt daraus folgt; denn Gottes Wort kann ja auch hier nicht leer zurückkommen. Und diese Praxis möchte sich leichtlich für die einzelnen Kirchkinder viel fruchtbarer und heilsamer erweisen, als das Mitmachen einer ungewohnten und voreilig eingeführten alten lutherischen Liturgie.

Zum Vierten ist durchaus von Nöthen, auch außerhalb der Beichtanmeldung, die rechte Treue und Tüchtigkeit des Pastors in der Privat-Seelsorge; denn jedes einzelne Schaf Christi ist ja seiner Hirtenpflege befohlen, als der da Rechenschaft dafür geben muß. Hier gilt es nun, daß der Haushalter Christi Liebe und Klugheit verbinde, daß er jedem Hausgenossen seine Gebühr gebe, es sei Lehre, Strafe, Ermahnung oder Trost.

Zum Fünften gehört hieher auch Liebe und Weisheit, Ernst und Geschick, eine Gemeinde mit und nach Gottes Wort auch in ihren Versammlungen, als Repräsentativ-Gemeinde, recht zu leiten und zu regieren, so daß z. B. in vorfallenden Lehrstreitigkeiten als letzte und höchste Instanz Gottes Wort allein entscheide, Kirchenzucht — wenn die Gemeinde bereits so weit christlich und kirchlich herangereift ist, sie im vollen Umfange zu üben — genau nach Matth. 18. eingehalten, in den Sachen aber, die Gott der christlichen Freiheit der Gemeinden überlassen hat, Alles ehrlich und ordentlich gehandelt und die Freiheit im Dienste der Liebe gebraucht werde. Wenn also auch hier Christus durch sein Wort, es sei im Munde des Lehrers oder Hörers, sein Regiment führt, so wird weder Hierarchie und geistliche Tyrannei, noch Volksherrschaft und vielförmiger Despotismus aufkommen, sondern Lehrer und Hörer werden einträchtig zusammenwirken, um die Ehre Gottes, so wie den Ruh und Frommen der Gemeinde und demgemäß mittelbar der ganzen Kirche zu fördern.

Auf diese und keine andere Weise werden wahrhaft lutherische Gemeinden gegründet und erzogen, nicht aber durch unzeitige und voreilige Einführung ungewohnter lutherischer Ceremonien bei Hintanzetzung oder gar thatsächlicher Verleugnung echt lutherischer confessioneller Praxis; nicht ferner durch Vermeidung offener, ehrlicher, sachlich gehaltener Polemik wider die falichgläubigen Kirchen, sie haben nun Art und Namen, wie sie wollen; nicht endlich durch irgendwelches energisches Kirchenregiment und Synodalgewalt aus menschlicher Ordnung; denn nur die Gewalt des göttlichen Wortes, so es auf jene kürzlich angezeigte Weise recht gehandelt wird, vermag aus den Kindern des Unglaubens und den Sklaven des Teufels auch die wahrhaft rechtgläubige sichtbare Kirche, die dormalen die evangelisch-lutherische heißt, durch wahre Bekehrung in der Buße zu Gott und im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum zu erzeugen und zu erhalten und auszubreiten. Gott helfe uns Lutheranern, und vorzüglich uns Dienern der Kirche, daß wir diese Wahrheit in Herz und Sinn festhalten, und bei dem unruhigen Wogen und Treiben unserer Zeit auch auf kirchlichem Gebiet in keinerlei Wahn und Selbsttäuschung wider diese Wahrheit gerathen oder gar darin stecken bleiben.

Erklärung.

In Dr. Münkels „neuem Zeitblatt“ vom 29. November v. J. findet sich ein Artikel, in welchem der Theologie der lutherischen Synode von Missouri &c. mit eben nicht feinem Ausdruck, noch in der Demuth Christi ein Vorwurf gemacht wird, weil im Septemberheft ihrer „Lehre und Wehre“ 1867, S. 269 f. es heißt: „Dem diese Kennzeichen (des Antichrists) aus demselben (dem Worte der biblischen Weissagung) vor Augen gemalt werden, und er weigert sich beharrlich und allezeit der Ueberzeugung in seinem Gewissen, auch unter dem Vorgeben, es gehöre nicht zum Grund der Seligkeit, — ihn können wir für keinen Christen, geschweige einen Lutheraner halten,“ &c. Der Unterzeichnete ist Verfasser der gerügten Worte. Um alle Mißdeutung abzuschneiden, bedarf es einer kurzen Erwiderung, welche sine ira et studio hiermit gegeben werden soll.

1) Die Theologie der sog. missourischen Lutheraner ist keine andere, als die der Väter unserer Kirche, wie Jedermann, welcher die in den Schriften der Letzteren uns hinterlassenen Schätze kennt, ohne Zweifel wohl weiß. Unser Verdienst ist, daß wir dieselben nicht im Schweißtuch behalten, sondern, nachdem wir sie als reine Lehre des Bibelworts erfunden, Altes und Neues daraus hervortragen. Wir verstehen unter Theologie eine vom heil. Geist gegebene Tüchtigkeit, die im rechtfertigenden, lebendigen Glauben erkannte christliche Wahrheit zu wissen in jenem höhern Sinne, in welchem Augustinus sagt: „Fides praeedit intellectum“, und demgemäß sie in Rede oder Schrift darzustellen, auch wenn man nicht wirklich lehren sollte. Und wir behaupten getrost, daß unsere Theologie als solche — denn für jeden Einzelnen unter uns können wir nicht stehn — nichts Anderem als Gottes Ehre und dem Heil der sündigen Menschen diene. Das ist die Theologie der Kirche Gottes, und darum habe ich im Eingang meiner Beurtheilung des Dorpater Gutachtens gesagt, diese habe keinen Raum für zwei jener, sie würde sonst aufhören zu sein, was sie ist.

2) Die Worte, an welchen Dr. Münkels so arg sich stößt, gehn folgerichtig aus dem vorher zum Grund Gelegten hervor. Ich habe S. 269 oben darauf verwiesen. Leider, nicht durch meine, sondern des Setzers oder vielmehr Correctors Schuld — denn ich wohne etliche 100 Meilen von St. Louis entfernt — sind die Citate nach dem Manuscript, nicht nach dem, wie es durch die Presse erscheint, angegeben. Dergleichen Druckfehler, wie auch noch einige andere, thun mir leid; ich kann es aber nicht ändern, weil die Ausbesserung selbst zu übernehmen mir nicht gestattet ist. Ich sprach mich darüber gegen zwei meiner benachbarten Amtsbrüder aus; sie sagten mir aber, gleich wie ihnen, so würde es auch jedem verständigen Leser nichts ausmachen, sie hätten ohne Schwierigkeit die rechte Citation herausfinden können. Es muß nämlich auf der angeführten Seite, Zeile 2 ff., also heißen: „ — — zum Grund gelegte, S. 259 ff., 262 oben, 263 ff.; hinsichtlich desjenigen (Lehrstücks) vom Antichrist aber noch insonderheit S. 265 bis zur Mitte.“ (Ich

rede an diesen Stellen meistens mit den Worten unsrer alten Theologen selbst, wie jeder Kundige auf den ersten Blick wahrnehmen wird, namentlich des Nic. Hunnius, Quenstedt, Tannbauer und des ältern Baier. *) Der Satz, auf welchen zuletzt hauptsächlich zurückgesehn werden soll, lautet: „Nur Weissagungen von zukünftigen Dingen können im Laufe der Zeiten einer späteren (Zeit) vor der früheren durch ihre Erfüllung aufgeschlossen werden; und wenn dergleichen sich ausgeführt hat, so ist es doch nur Gottes Wort, von welchem eine solche (Erfüllung) klar bestimmt und um dessen willen sie von der Kirche ohne allen Zweifel erkannt und festiglich geglaubt wird. Wer nun hierbei, ebenso ja auch bei Vergangenes berichtenden Erzählungen des heil. Geistes, mit Verachtung des Wortes sagen wollte: mir genügt das Fundament der Seligkeit, und also keine bessere Unterweisung annähme: dem ist sein Irrthum nichts als ein verdammlicher Unglaube.“ Ich frage Dr. Münkel, wenn ihm Jemand vorkommen sollte, welcher die That Simsons, Richt. 15, 15. 2c., beharrlich nicht glauben wollte, obgleich ihm überzeugend nachgewiesen würde, daß das Buch der Richter, wie die anderen des heil. Kanon, göttlichen Ursprungs und Ansehns sei, so daß er die Unwiderleglichkeit der Gründe einräumen müßte, oder wenn aus dem heil. Gesetze Gottes der Bucher, das Schlagen böser Ehefrauen, die seine Unmäßigkeit 2c. gestraft würde, und man doch anerkennen muß, daß im göttlichen Worte dergleichen Handlungen als Sünden verurtheilt seien, es gäbe aber einer vor, es gehöre dieses nicht zum Grund der Seligkeit, und bliebe bei seinem hartnäckigen Bezweifeln dieser oder ähnlicher Wahrheiten, — ob er solche noch für Christen halten könne? Auf gleiche Weise verhält es sich, wenn die Kennzeichen des Antichrists im besondern Sinne diesem oder jenem aus dem erfüllten 7. Worte der Weissagung vor Augen gemalt werden, also daß er zugeben muß, man könne nichts mit Grund dagegen einwenden, er weigert sich aber fort und fort der Ueberzeugung, die doch nach erwähnter Voraussetzung unwidersprechlich in seinem Gewissen geschehn sein muß, und offenbaret demzufolge eine wissentliche und muthwillige Verachtung des Wortes der Apostel und Propheten, wenn sie auch noch so schön in gleißende Vorurtheile und Lieblingsgedanken als seine Schosflunder gekleidet wäre, den kann ich wenigstens nicht für einen Christen, geschweige Lutheraner halten, wiewohl die Frage nicht von einem Fundamentalartikel ist. Das sind keine Schwachen mehr, die man aufnehmen und mit Geduld tragen soll, welche eingestehn müssen, das, was man ihnen vorhalte, sei in Gottes Wort begründet, aber sie wollen sich daran ärgern oder des Leugnens sich schuldig machen.

*) Man beherzige u. a. des 1. d. 1. Worte in seinem comp. th. pos. (prolegg. c. 1 § 34): „Interim etiam in his (sc. articulis non-fundamentalibus, e. g. de Antichristo) cavendum est, ne errorem amplectendo aut profitendo in revelationem divinam Deumque ipsum temere peccetur, praesertim ne contra conscientiam et cum seductione aliorum aliquid statuatur, quo labefactentur fulcra et veritas unius aut plurium articulorum fidei fundamentalium. Sic enim, tamquam per peccatum mortale, excuti tamen potest et solet Spiritus Sanctus et fides.“

f) Vgl. Joh. 14, 29. Vorher hat diese Anwendung nicht Statt.

3) Ein Jeder, wer im Papat nicht den eigentlichen Antichrist erkennen will, lege die Hand auf sein Herz und frage sich mit ernster Prüfung vor Gott, was es eigentlich sei, das ihn hindere. Zeitideen, selbst erwählte irrige Meinungen, die in einem gewissen Zusammenhang damit stehn, Menschenautoritäten, vor Allem ein charakteristischer Mangel an Einsicht in die dämonische Tiefe des Papstthums als der sentina irgend sonst aufgetauchter Ketzerleien innerhalb der Christenheit, selbst der Freigeisterei und des praktischen Atheismus unter falschem Schein, sind gemeiniglich die sich verbeblten Steine im Weg. Je klarer die himmlische Sonne in das Herz des Gläubigen leuchtet, um so höllischer ist ihm die greuliche Finsterniß des großen Antichrists. Daher der unauslöschliche Haß treuer Glaubensväter mit dem, nach welchem wir uns nennen, gegen ihn, der nicht bloß in dogmatischen Systemen, nein auch in allen rechtgläubigen Agenden und dem altkatholischen Kirchenliede sich ausspricht. Das Zeugniß unsrer symbolischen Bücher von diesem historischen Glaubenspunkt zusammengenommen, obgleich er an sich nicht zum seligmachenden Glauben gehört, hängt jedoch mit gewissen Grundwahrheiten von der heil. Schrift, ihrer Auslegung, wie der Gestalt und Wesen des Reiches Christi so innig zusammen, daß es mit ein Merkmal ist, daß sie die reine Lehre führen, und von den Gliedern der Kirche eines lautern Bekenntnisses und noch vielmehr von ihren Predigern, so lange sie es in der That sein wollen, wenn gewußt, niemals geleugnet werden darf, oder sie mögen mit dem Papstthum selbst den Antichrist für noch zukünftig erklären. Daß dieser keine einzelne Person am Ende der Welt sein könne, ohne auf dem Bischofsstuhl der „ewigen Stadt“ zu sitzen, haben unsre Lehrer †) zur Genüge auf Grund dessen, was Melancthon im Anhang der Schmal aldischen Artikel ed. Rechenberg. p. 347 sqq. (deutsche Ausg. S. 559 ff.) sagt, und wir von Herzen unterschreiben, gezeigt. — Dieses ist der Sparen, den unsre Theologie bekommen hat, und mit welchem wir vor dem Richterstuhle des Herrn Jesu Christi am letzten der Tage zu erscheinen gedenken, Amen!

D. Fürbringer.

Litterarische Intelligenzen.

The American Ecclesiastical Almanac by Alex. J. Schem. New York. 1868.

Dieser Almanach soll ähnlich wie die von Matthes im Jahre 1854 gegründete Leipziger „Allgemeine kirchliche Chronik“ einen alljährlich abzustattenden Bericht über die Ereignisse auf kirchlichem Gebiete im vergangenen Jahre nebst der betreffenden Statistik enthalten und somit ein fortlaufendes Repertorium über die kirchliche und überhaupt religiöse Zeitgeschichte sein. Es war jedenfalls ein glücklicher Gedanke, auf diesem Wege auch diejenigen, welche nur wenig Zeitschriften lesen, über die kirchlichen Zustände und über

†) Vgl. Hebr. 13, 7.

die Tagesfragen der Gegenwart zu orientiren. Natürlich können an den ersten Jahrgang eines solchen Almanach's noch nicht die höchsten Ansprüche gemacht werden; allein nicht nur enthält das vorliegende Werkchen schon das Wissenswürdigste aus den Vorgängen auf dem kirchlichen Gesamtgebiete im vorigen Jahre; es ist auch zu hoffen, daß, wenn das Unternehmen die nöthige Unterstützung findet, jeder neue Jahrgang eine größere Correctheit und Vollendung zeigen werde. Wir glauben daher den Almanach allen unseren Lesern, Predigern wie Laien, mit gutem Gewissen für den angegebenen Zweck empfehlen zu können. Der Preis eines Exemplars ist 30 Cents; zu beziehen ist das Schriftchen (80 Seiten engen Druckes in großem Taschenbuchformat) von Fredk. Gerhard, New York, 15 Dey str., Box 4001.

Oratio quam in celebrandis semisæcularibus reformationis ecclesiæ in schola theologica, quam vocant Concordiæ, S. Ludovici in republica Missouri V Idus Novembres anni MDCCCLXVII habuit
H. M. Baumstark, Professor.

Diese bei Gelegenheit der auch in unserem hiesigen Prediger-Seminar angestellten Feier des viertelhalbhundertjährigen Reformation's-Jubilæums im vorigen Jahre gehaltene Rede hat der Herr Verfasser auf Wunsch unserer Studenten dem Drucke übergeben. Der darin behandelte Gegenstand ist, daß Luther der Rector und oberste Lehrer unseres Seminars sein und bleiben solle. In wenig Worten viel und zwar köstliche Wahrheiten aussprechend, wird die Rede gewiß mit gleichem Interesse und Nutzen gelesen werden, als sie am festlichen Tage gehört worden ist. Wer sie begehrt, kann sie für 5 Cents unter der Adresse: Mr. H. Niemann, Concordia College, St. Louis, Mo., beziehen.

„666,“ Hört, hört, alle Gläubigen, hört! Gefunden ist endlich:

- 1) Der Name und die Namenszahl des Thieres in der Offenbarung Johannis Kap. 17, 12. 2) Die Bedeutung der Zahl 666 in Kap. 13, 18. 3) Die sehr nahe Zukunft und das schnelle Ende des persönlichen Antichristen. Von W. Stürkel, Prediger.

In dieser Schrift wimmelt es von allerlei schauerlichen Thieren. Da ist ein Meerthier, ein scharlachrothes Abgrundthier, ein wunderbares Doppelthier, ein Drachenthier, ein lammfrommes Jesuitenthier, ein Pabstthier, ein Babylonthier, ein Antichristenthier u., Bezeichnungen, die die Sache eben nicht klarer machen. Doch das Betrürendste ist das Selbstgefühl, womit der Verfasser S. 57 sich für „einen wahren Propheten des 19. Jahrhunderts“ erklärt, und seine vermeintlichen Entdeckungen so pomphaft ankündigt.

Es ist nun höchst überflüssig, näher auf die Berechnungen einzugehen, die der Verfasser über die prophetischen Zahlen der Apokalypse anstellt. Diese müssen nothwendig falsch sein, weil er dabei von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht. Der Verfasser erkennt allerdings mit Recht, daß die

Offenbarung von den Greueln des Papstthums weissage, S. 39—41. Allein zugleich erwartet er noch einen „zugespitzten persönlich vollendeten Antichristen“, S. 30. Dieser „zugespitzte Antichrist“ wird nun auf allerlei seltsame Abenteuer ausgehen. Er wird nämlich das Papstthier, „die Hure Babylon verwüsten, so daß Babylon weder als Thier, noch als Hure mehr sein wird“. „Darnach stirbt sie (die Hure Babylon) eines gewaltsamen Todes — durch den Antichristen“, S. 60. Wie der Antichrist das anfangen wird, ob er bloß den Papst, oder auch seine Cardinäle, Bischöfe u. hängen wird, sagt Stürkel weiter nicht. Sodann wird er, nämlich der „Zugespitzte“, „vielleicht gar wunderbarer Weise Constantinopel einnehmen“. Von Constantinopel wird er dann „als Messias der Juden, Heiland der Nationen und Gott der Welt in den Tempel zu Jerusalem kommen (den wohl die Juden nach ihrer Rückkehr eiligst mit Begeisterung bauen würden)“, S. 59. „Nest steht, gemäß unserer Berechnung, daß der Antichrist Anno 1879 bereits auf die Schaubühne getreten sein wird“, S. 74. Doch „dürfen wir die Ankunft des Antichristen als solchen schon Anno 1870 erwarten“, S. 75. Uebrigens ist der „Zugespitzte“, wie Stürkel behauptet, ein sehr bössartiges Wesen. Denn er wird „mit seinen zehn ihm ergebenen Königen herrschen und lästern den Herrn im Himmel, seine Heiligen drohen und blutig verfolgen die Zeugen Jesu auf Erden!“ S. 74. Nachdem nun der Antichrist auch sonst noch allerlei Unheil auf Erden angestiftet hat, wird derselbe, wie Stürkel versichert, ein klägliches Ende nehmen, er wird nämlich „lebendig in den feurigen Pfuhl geworfen werden“, S. 76. Doch giebt uns Stürkel den Trost, damit wir vor dem „Zugespitzten“ nicht zu sehr erschrecken, daß er nicht lange treiben wird, indem er sagt: „Länger aber als vier bis fünf Jahre darf er wohl nicht tyrannisiren und lästern“, S. 76.

Man wird natürlich nun neugierig, zu wissen, wer denn dieser Antichrist, der noch dazu ein „zugespitzter“ ist, eigentlich sein wird? Stürkel weiß auch dafür Rath. „Am wahrscheinlichsten deutet die Geschichte auf den Namen Napoleon hin“, S. 77. Sollte Napoleon III. nicht vielleicht gar im Jahr 1870 die Zahl 666 als Gedenkzahl auf Münzen oder Medaillen prägen lassen, die dann zur Ehre und Ehrfurcht des Kaisers von Damen am Halse oder an den Ohren und von Männern am Uhrband (Soldaten an der Uniform) getragen werden?“ S. 61.

Wir haben diesen Unsinn natürlich nicht angeführt, um ihn zu widerlegen, da er sich selbst hinreichend widerlegt, sondern nur, um zu zeigen, auf welche Thorheiten diejenigen gerathen, die die von der heil. Schrift geoffenbarte und von der ev.-luth. Kirche in ihren Symbolen so deutlich bekannte Lehre verwerfen, daß der römische Papst der Antichrist sei. Dieselben verlieren damit für die biblische Eschatologie alles Verständniß und die Offenbarung Johannis bleibt ihnen ein völlig verschlossenes Buch. Ein warnendes Beispiel ist Stürkel's Buch. Alles, was er darin über die Offenbarung Johannis vorbringt, beweist nur, daß er den rechten Schlüssel zur Erklärung dieser Schrift nicht hat, sondern wie ein Blinder vergeblich im Finstern tappt.

Aus diesem Grunde können wir Herrn Stürkel für nichts in der Welt weniger, als „einen wahren Propheten des 19. Jahrhunderts“ halten, wofür er sich ausgiebt. Ein solcher würde keine falsche Lehre vom Antichristen aufstellen. Ein solcher würde wissen, daß der Herr Christus jeden Augenblick zum jüngsten Tage wieder kommen kann, würde also nicht schreiben: „*Sei steht, daß der Antichrist Anno 1879 bereits auf die Schaubühne getreten sein wird*“; „Anno 1879 muß der Antichrist jedenfalls schon aufgetreten sein“, S. 71. Ein solcher würde überhaupt nicht einen solchen unbiblischen, unerhörten Unsinn zu Tage fördern, daß der Antichrist dem Papstthum das Garauß machen würde, und würde es nicht wagen, solchen Aberwitz aus der Offenbarung Johannis beweisen zu wollen. Doch wollen wir auch den Nutzen des Stürkel'schen Buches nicht verkennen. Es zeigt nämlich deutlich, wie gefährlich diejenigen irren, welche leugnen, daß der Papst der Antichrist sei. Herrn Stürkel aber rathen wir, damit er zu einer besseren Erkenntniß komme, das Studium der ev.-luth. Bekenntnißschriften und der Werke Luthers.

F.

Ecclesia Lutherana: A brief survey of the Evangelical Lutheran Church, by JOSEPH A. SEISS, DD.

In der That ein schönes Denkmal, das der Verfasser der lutherischen Kirche an ihrem Jubelfest gesetzt hat und das seinen in der Vorrede ausgesprochenen Zweck gewiß nicht verfehlen wird, nämlich ihre Glieder über die Vortrefflichkeit und den Werth des herrlichen Erbes, das wir in unserer evangelisch-lutherischen Kirche haben, zu unterrichten und sie gegen die schlaunen und blendenden Einwirkungen zu verwahren, welche sie zu den glaublosen Secten und anmaßenden Kirchengemeinschaften, vor denen sie umgeben sind, verlocken oder sie zu der Annahme verleiten, der lutherische Glaube sei ein veraltetes Ding. Von dem richtigen, echt lutherischen Begriff von Kirche ausgehend, gibt er in achtzehn Capiteln ein treues Portrait der lutherischen Kirche und zwar beschreibt er sie, wie es nur ein mit warmer Liebe gegen seine geistliche Mutter besetzter Sohn thun kann. Seine Rechtfertigung der lutherischen Kirche gegen die von den Römischen, Episcopalen, Puseyiten, Puritanern und Pseudolutheranern erhobenen Beschuldigungen ist der Art, daß sie eine gründliche Einsicht in die lutherische Lehre voraussetzt. Mit wahren Vergnügen liest man seine Beweise für die Legitimität des lutherischen Predigtamts, sowie seine Darstellung des Amts der Schlüssel, wobei er die richtige Mittelstraße zwischen romanisirenden und reformirten Abirrungen inne hält. Ob die Hoffnungen des Verfassers für die Wiederherstellung der lutherischen Kirche in Amerika, die er von dem General Council of the Evang. Lutheran Church in North America hegt, sich verwirklichen werden, wird die Zukunft lehren. Welcher Lutheraner sollte es nicht herzlich wünschen? Den Schluß macht eine vom Verfasser am 31. October 1867 gehaltene Jubelspredigt, deren Inhalt, so trefflich er an sich ist, gewiß noch weit genießbarer sein würde, wenn sie einen höheren Grad von Popularität besäße.

Bm.

Kirchlich = Zeitgeschichtliches.

I. America.

Offenes Geständniß und schüchternes Zugeständniß. Unter der Ueberschrift "Theological Preaching" schreibt der "Evangelical Lutheran" vom 23. Januar Folgendes: „Neuerdings hat die Uebersetzung Preden gewonnen, wenigstens bei manchen, daß ein entschiedener theologisches Element eine Quelle größerer Wirksamkeit der Kanzel sein würde. Die Sache ist, um das Geringste zu sagen, erster Erwägung werth. Der gänzliche Mangel Lehre enthaltender Predigten ist eine der bemerkenswertheften Eigenthümlichkeiten der modernen Kanzel. Man hört selten in unseren Kirchen, was mit einiger Berechtigung eine theologische Erörterung genannt werden könnte. Wir wollen nicht versuchen, die Ursachen davon anzugeben, aber die Thatsache ist unleugbar. Es ist gewiß fraglich, ob dieser Mangel an Lehr-Predigten eine Quelle von Schwachheit oder Stärke für die Kanzel sei, ob wir ebensoviel an Reiz gewinnen, als wir bei diesem Verfahren an wirklicher Kraft verlieren. Es lassen sich viele Ursachen ansetzen, welche dafür sprechen, daß man den Vortrag auf der Kanzel einen entschiedener theologischen Charakter geben sollte; z. B. daß das Studium der theologischen Wahrheit den Geist des Predigers erhebt und erweitert und so zu seiner Kraft und Wirksamkeit auf der Kanzel beiträgt; daß es zur Mannigfaltigkeit in seinen Kanzelvorträgen beiträgt, wenn er mehr Gegenstände einführt, von denen jeder eine klare und bestimmte Behandlung erfordert; daß es die Zuhörer belehrt und erbaut, wie keine andere Methode zu predigen bewirken kann. Ohne auf diese Gründe ein besonderes Gewicht legen zu wollen, so gibt es, wie dem auch sei, einen nicht so zu Tage liegenden noch so leicht zugestandenen Grund, auf den wir die Aufmerksamkeit richten möchten, und dies ist, daß theologisches Predigen — worunter wir Erörterung der wichtigsten Lehren christlichen Glaubens verstehen — wenn es von rechter Beschaffenheit ist, einer der sichersten Wege ist, der Zuhörerschaft Interesse abzugewinnen. Es gibt dem Volk etwas zum Bedenken, etwas Bestimmtes und Greifbares, etwas zur gläubigen Annahme oder zur Verwerfung; in beiden Fällen ist seine Aufmerksamkeit erregt und sein Interesse erweckt. Es ist ein großer Irrthum, vorauszusetzen, daß das Volk nur mit glänzenden und die Aufmerksamkeit erregenden Vorträgen oder mit göttlichen Gemeinplätzen von Kanzelermahnungen zur Theilnahme bewegt werde, welche eine scharfe Kritik sehr angemessen als "Gospel and water" bezeichnet hat." Gott gebe, daß dieses „Wort am rechten Ort" eine gute Statt finde! W.

Die lutherische Kirche eine Secte. Daß die „Secte, welche Luthers Namen führt“, unter allen eine der bigottesten und intolerantesten sei, beweist der "Star in the West" daraus, daß bei einer Conferenz von fünfhundert und fünfzig lutherischen Predigern in Hannover ein Beschluß passirt wurde, der es für eine Sünde erklärt, Glieder der reformirten Kirche, auch nur als Gäste, zum heil. Abendmahl zuzulassen. K.

„Ja, Bauer, das ist ganz was anders“. Was die zarten Unionsleute aus ihrem vor falscher Liebe strophenden Herzen an uns Altlutheranern aufs bestigste anfechten, das vertheidigen sie ebenso heftig in ihrem eignen Interesse. Diese Gedanken rief ein Artikel über „Pastorale Vorzüge“, den die „Christian Press“ mittheilt und der „Evangelist“ copirte, in uns hervor. Darin heißt es: „Nie gab es in der ganzen Geschichte der Welt eine Zeit, in welcher es mehr zur Pflicht geworden ist, über die Wahrheit zu wachen, als in der gegenwärtigen. Die Wahrheit wird nie mehr angefochten, als in einem Zeitalter, wo freie Meinung, freie Rede, freie Presse, und die gewaltigste geistige Activität das Land mit einem Ueberfluß neuer Ideen, mit den verschiedenartigsten Theorien und Auslegungen überfluthet, und beinahe die alte Verwirrung auf der Ebene Sinears erneuert. Wohl wird sich die Wahrheit selbst erhalten und sich selbst den Weg bahnen auch in einem solchen Zeitalter; aber ihre Freunde dürfen sie nicht verrathen oder unvertheidigt lassen, wenn sie angegriffen wird; sie kämpft ihre Schlachten mit den Waffen derer, die sie lieben und sich nicht schämen, ihre Fahne zu tragen. Und die Vertheidigung muß so tapfer sein, als der Angriff ist, und so emsig, als der Feind gewandt und thätig ist. Findet ein Prediger

einen Irrlehrer, der seine falschen Lehren auf der Kanzel einführen will, so muß er ihm dort begegnen; findet er ihn sich einstellen in die Familien seiner Heerde, um von der Wahrheit abwendig zu machen, so muß er ihm hier begegnen. Liebt er die Wahrheit mit einer männlichen aufrichtigen Liebe, so wird er die üblen Namen derer nicht achten, die nur über ihn klagen, weil er auf seinem Posten nicht schläft.“ X.

Bewegung unter den Juden. Die „Ebräische christliche Bruderschaft“ ist eine Organisation, bestehend aus einer Anzahl bekehrter Juden, die sich neulich in New York zu dem Zweck gebildet hat, das Evangelium von Jesu von Nazareth unter ihren Brüdern nach dem Fleisch bekannt zu machen. Sie versammeln sich jeden Sonntag Abend im Zimmer No. 24 Cooper Union, und erörtern beweisend die Frage: „Ist Christus der wahre Messias?“ und ähnliche Gegenstände. Es sind oft etliche zwanzig unbekehrte Israeliten zugegen, von welchen manche mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhören. Herr J. L. Goldberg, No. 22 Bibelhaus, ist der Secretär der Gesellschaft und Pastor S. Kristeller ihr Missionar. (Episcopalian.) X.

Pathen bei der Beschneidung. Der „Hebrew Observer“ berichtet über die Beschneidung dreier Kinder, welche vor kurzem in einer Synagoge in St. Francisco vollzogen worden ist. Pathen waren: der Gouverneur Haight, der Senator Cameß und General McDowel. Die Knaben empfingen die Namen Abraham, Isaak und Jacob, welchen noch die Namen Lincoln, Cameß und Andrew Johnson beigelegt wurden. Der „Christian Register“ stellt hierauf die Frage: „Möchte nicht Jemand unsern Lesern sagen, welche Verpflichtungen die Pathen bei Gelegenheit eines solchen hebräischen Gebrauchs auf sich zu nehmen haben? Wir können kaum mutmaßen, daß die Pathen sich verpflichtet haben, diese Kinder im jüdischen Glauben zu erziehen.“ (Evangelist.) Obige Frage läßt sich wohl am richtigsten mit dem Wort *keine* beantworten. Uebrigens darfs uns gar nicht so sehr befremden, wenn wir von dergleichen Unwesen bei einer jüdischen Beschneidung lesen; geschieht doch ein Gleiches nicht selten auch bei christlichen Taufen. Gott erbarme. X.

Neuer Mormonentempel. Der „Evangelist“ hat aus dem „Salt Lake Telegraph“ die Beschreibung des neuen Tabernakels, von Brigham Young im Jahr 1865 begonnen und jetzt seiner Vollendung entgegen sehend, copirt. Wir theilen daraus mit, daß das Gebäude von ungeheurer Dimension ist, 250 F. lang und 150 F. breit. Das Dach ruht auf 44 Pfeilern, die alle aus behauenen Sandsteinen aufgeführt und 9 bei 3 Fuß dick sind, und hat das Aussehen eines umgekehrten Schiffstieles. Acht bis neun tausend Personen sollen im inneren Raum bequem Platz finden können. Der 6. April d. J. ist als Tag der Einweihung bestimmt. X.

Herkules am Scheidewege. Für die Wisconsin-Synode liegen, wie uns berichtet worden ist, in Berlin 26,000 Thaler bereit zur Unterstützung ihrer Lehranstalt. Allein nur unter der Bedingung soll der Synode diese Summe ausgezahlt werden, wenn sie nachweist, daß sie nicht exclusiv-lutherisch ist, das heißt vornehmlich, daß sie auch Reformirten und Uniten nicht die Theilnahme am hl. Abendmahl versagt. Nun haben die Delegaten der Wisconsin-Synode beim Church Council zwar erklärt, daß sie einverstanden wären mit der Ohio- und Iowa-Synode in der Verwerfung solcher Abendmahlsgemeinschaft; allein, allein! — Sechs und zwanzig Tausend Thaler preussisch Courant ist eine schöne Handvoll Geld!

Aus dem Schlusswort des „Kirchlichen Informatoriums“, Jahrgang 15, Nr. 12, entnehmen wir Folgendes: „Da das „Kirchliche Informatorium“ von Anfang an als ein Synodal-Organ bestand, und im Namen der Synode von Buffalo herausgegeben wurde, so mußte sich in letzter Zeit die Frage erheben, ob die rechtgläubigen Glieder dieser Synode, welche in völliger Geistesgemeinschaft mit der Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten stehen, auch jetzt noch eines eigenen Synodalblattes bedürfen. Außerdem brachten es die Verhältnisse mit sich, daß bereits die meisten Glieder der im Februar d. J. zu Buffalo versammelten Rechtgläubigen Synode auch gliedlich in die Synode von Missouri (ingetreten) sind. — Aus dieser Ursache schließen wir hiermit die Redaction ab, und erklären, daß das „Kirchliche Informatorium“ mit der gegenwärtigen Nummer sein Ziel und Ende erreicht

hat. — Wir dürfen zum Preise Gottes bekennen, daß unser Synodalblatt mit uns ein Ziel erreicht hat. Denn nicht, um den Lesern, an denen es nie mangelte, eine Gabe abzubrechen, sondern in Betracht des geistlichen Segens, den sie aus den Kirchenblättern der Missouri-Synode ziehen können, geschieht es, daß wir nunmehr, das „Kirchliche Informatorium“ für überflüssig haltend, alle unsere Leser auf den in St. Louis, Mo. erscheinenden „Lutheraner“ und „die Lehre und Wehre“ aufmerksam machen.“

(„Kirchliches Informatorium“ Nr. 12.)

Die „Kirchliche Fair“ einer Baptisten-Gemeinde zu einer Maskerade benutzt. Hierüber berichtet aus einem Localblatt der „Lutheran and Missionary“ vom 9. Januar wie folgt: Die jungen Leute der Ersten Baptisten-Gemeinde zu Terre Haute, Ind., haben neulich ihre „Kirchliche Fair“ in eine Maskerade verwandelt. Das Localblatt schreibt darüber: „Letzten Donnerstag Abend fand die kirchliche Fair statt und versammelten sich 30 oder 40 Paare im Pfarrhaus, in den buntesten Tand und in die phantasiischsten Costüme gekleidet und alle maskirt. Als alle beieinander waren, gingen die Herren und Damen paarweise hinüber zu Dr. Mahan, wo nach Beendigung der üblichen Einsammlung etwa um 10 Uhr die Masken abgenommen wurden, und nicht wenige überrascht waren, als sie sahen, wem sie den Abend hindurch ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatten, auch gar manche lustige und lachenerregende Situationen zum Vorschein kamen. Was wird nächstens folgen? Gibt es denn gar nichts, das den Leuten zu ungeschickt, zu lächerlich, zu toll erschiene, um es im Namen der Religion zu thun? Durch solche Fairs, durch solche Narrheiten, wird selbst der Name Religion verächtlich gemacht.“ Mit Recht und nur zu schwach bemerkt hiezu der Einsender: „Der Zweck solcher Fairs mag nicht immer der sein, Geld für die Kirche aufzubringen, doch sind sie mit allen ihren Mißbräuchen die natürlichen und nothwendigen Folgen des Grundsatzes, der sie ins Leben gerufen hat, daß nämlich die Veranstaltung von Vergnügen und Unterhaltung für das Publikum ein rechtes Mittel sei, Geld für die Zwecke des Reiches Gottes zusammenzubringen.“ — C.

Eine lutherische Kirche in Alaska. Hierüber entnehmen wir dem „Lutheran Observer“ vom 3. Januar Folgendes: „Ein Correspondent der ‚Alta Californian‘ erstattet Bericht über den ersten, von einem amerikanischen Prediger in Alaska gehaltenen Gottesdienst. Ders. lbe fand Sonntag den 13. October in der lutherischen Kirche zu Sitka statt und wurde geleitet von dem Feldcaplan, Rev. Mr. Rainer, der unsere Commissäre in dieses Territorium begleitete. Es waren 11 Amerikaner, 15 russische Finnen, und zahlreicher als beide, dunkelfarbige Eingeborene der Insel dabei zugegen. Letztere, obgleich sie kein Wort verstanden, schienen doch das Ereigniß für ein wichtiges zu halten, für den Beginn einer neuen Ära in der Geschichte dieses Landes. Die Predigt hatte die Worte zum Text: ‚Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn.‘ Heute, sprach der Prediger, mögen wir sagen, daß Luthers Einfluß den Weltkreis umspannt hat. Die beiden Continente durchschreitend, vereinigt er heute in Einem Glauben und Praxis Leute von verschiedenen Stämmen, Gebräuchen und Stufen der Cultur. — Die einzigen Kirchen in Alaska sind die griechische und die lutherische. Die erstere ist die National- oder Staatskirche. Die lutherische Kirche in Sitka ist kein so großes und stattliches Gebäude, wie die griechische, doch hat sie Eihe von englischer Form, eine Orgel und ein schmuckes, gefälliges Aussehen. Seit zwei Jahren ist sie predigerlos gewesen. Sollte der Ankauf der dänisch-westindischen Inseln von unsrer Regierung bestätigt werden so würde auch dies die Zahl der lutherischen Bevölkerung unseres Landes beträchtlich vermehren, da die Dänen Protestanten und zwar Lutheraner sind.“ — C.

Nachrichten über das College unsrer lieben norwegischen Brüder, das College in Decorah. Der „Maanedstidende“ vom 1. Januar d. J. entnehmen wir darüber Folgendes: „Auf unserem College in Decorah hatten wir die beiden letzten Jahre am 14. October ein kleines Fest zum Andenken an die Einweihung des Colleges am 14. October 1865. Das letzte Mal hatte die Anstalt die Freude, bei dieser Gelegenheit zugleich einen neuen Lehrer willkommen heißen zu können, den Professor G. Landmark, der zum Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache berufen worden war und am 12. October mit Pastor H. A. Preus von Norwegen ankam. In der von Professor Larsen gehaltenen Festrede wurde daher für diesmal vornehmlich von der Wichtigkeit des Studiums der alten

Sprachen sowohl für die allgemeine Bildung als sonderlich für den Dienst der Kirche gehandelt und wurde dabei hauptsächlich auf das hingewiesen, was Luther darüber sagt in seiner Schrift: „An die Rathsherrn aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, welche sich (ins Norwegische) übersezt findet im zweiten Band von „Luthers Volksbibliothek“, wo man S. 202 — 211 seine Worte selbst nachlesen kann. Das College war in diesem Jahr von 73 Schülern besucht, die sich auf fünf Classen vertheilen. Außerdem empfangen die Schüler, die sich für den Schuldienst vorbereiten, noch besonderen Unterricht. Mit den Lehrkräften, welche die Anstalt jetzt hat, kann, obgleich Pastor Brandt auch noch einen bedeutenden Pfarrdienst zu versehen hat, der Unterricht doch auf die zweckmäßigste Weise geordnet und eingerichtet werden. Und wenn wir zugleich bedenken, welch' ein gutes und geräumiges Haus uns der Herr geschenkt und wie er uns das ganze Jahr hindurch mit Krankheit verschont hat, so können wir ihm für alle seine Gaben nicht genug danken. Gott gebe uns, daß wir sie auch recht zu seinem Preis und Ehre gebrauchen.“ C.

Eine dem „Observer“ sehr bemerkenswerthe Abendmahlsfeier. Mit großen Lobeserhebungen berichtet der „Lutheran Observer“ vom 31. Januar folgenden Unionsgrenel: „Am Sonntag nach der Betwoche versammelten sich in Findlay, Ohio, die dortigen Christen aller Benennungen, Lutheraner, Presbyterianer, Methodistēn, Congregationalisten, Weibrennerianer und Vereinigte Brüder, massenweise in der Presbyterianerkirche des Ortes, füllten sie bis auf den letzten Platz und feierten zusammen des Herrn Tod mit dem heiligen Abendmahl. Die Pastoren der verschiedenen evangelischen Gemeinden nahmen alle an den gottesdienstlichen Uebungen Antheil und die Scene wird beschrieben als eine von wundervoller Wirkung. Das war eine Abendmahlsfeier im wahren Geist des Evangeliums, die ihn illustrierte und im schneidenden Contrast stand mit der ‚geschlossenen‘ Abendmahlsfeier, die, es thut uns leid zu sagen, selbst von Leuten vertheidigt wird, welche sich Lutheraner nennen — freilich von der ultrasymbolistischen Art.“ — Als ob die noch Lutheraner und am Ende die recht evangelischen Lutheraner wären, die so aus falscher Liebe die Wahrheit preisgeben und mit offen aren Leugnern der wahren Gegenwart Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl sogar noch, es ist schrecklich zu sagen, communiciren können. — C.

Der „American Lutheran“ über die Stellung der Generalsynode zur Augsburgerischen Confession. In der Nummer genannten Blattes vom 30. Januar finden wir folgendes offene Geständniß: „Jetzt, da das symbolistische Element aus der Generalsynode ausgeschieden ist, wofür wir Gott danken dürfen, können wir unsere eigentlichen amerikanisch-lutherischen Gedanken aussprechen und schreiben, ohne fürchten zu müssen, daß wir die vor den Kopf stoßen, die nie mit uns übereinstimmten. Unser unglückseliges Yorker Compromiß mit unseren symbolistischen Brüdern lief, wie alle Compromisse, übel ab. Wir glaubten jene Brüder halten zu können, aber das Compromiß half nichts. Wir vertauschten nur einen sehr guten, klaren und breit-biblischen Standpunkt mit einem schlechteren und bei weitem weniger klaren. Ich würde die alte Section 3. der neuen weit vorziehen. Wie ich die Augsburgerische Confession verstehe, so mag sie ‚eine richtige Darlegung der fundamentalen Lehren des Wortes Gottes‘ sein; aber wie die Symbolisten das Wort fundamental verstehen, achte ich es nicht für richtig. Bei den Symbolisten gelten die Wiedergeburt durch die Taufe und die wahre Gegenwart nicht nur für fundamental, sondern für die fundamentalen Lehren der Bibel. Ich bin für Wiedererwägung des Beschlusses, jene Veränderung vom Besseren zum Schlechteren anzunehmen. Ich stimmte auf einer Districts-synode dafür, aber nur eben als ein Compromiß. Ich beging einen Irrthum und bekenne frei, daß ich es nicht wieder thun will, sondern jetzt willens bin, den Däsen bei den Hörnern zu greifen und das begangene Unrecht wieder gut zu machen. Ich denke, jetzt, da wir das symbolistische Element ganz abgestreift haben, könnten wir's besser machen. Ich habe nichts gegen das, was in der Augsburgerischen Confession wahr und schriftgemäß ist (so?). aber ich will nicht menschliche Meinungen als Gottes heiliges Wort annehmen. Luther und Melancthon waren nicht infallibel; sie hatten nicht mehr Licht über religiöse Gegenstände als wir, und haben nicht mehr Recht, ihren Nachfolgern zu sagen, was die Bibel lehrt, als wir haben, für die nach uns ein Bekenntniß zu stellen. Zeiten und Umstände ändern sich“, — und, sollte es noch heißen, eine gewisse, ewige Wahrheit gibt es nicht. — C.

II. Ausland.

Die Hoffnung einer noch bevorstehenden solennen Judenbefehrung, welche Prof. Dr. Philippi früher in seinem Commentar zum Briefe an die Römer aus Röm. 11. zu erweisen suchte, hat dieser bedeutende Exeget in der erschienenen neuesten Ausgabe seines Commentars selbst widerlegt.

Königreich Sachsen. Hier hat die zweite Kammer am 14. November v. J. mit 55 gegen 12 Stimmen den Entwurf einer Synodalordnung angenommen. Nach dem Vorschlag der Regierung sollte der Pfarrer in den Sitzungen des Kirchenraths der Gemeinde den Vorsitz führen. Die Kammer aber hat diesen Vorschlag dahin abgeändert, daß der Vorsitz aus der Mitte des Kirchenraths gewählt werden solle. Nach dem Entwurfe der Regierung sollte auch die Synode aus einer gleichen Anzahl von Predigern und Gemeinde-Abgeordneten bestehen; die zweite Kammer dagegen beschloß völlig principlos und in das Blaue hinein, daß doppelt so viel Gemeinde-Abgeordnete bei der Synode sein sollten, als Prediger.

Wasser. Im „Evangelisten“ vom 5. Febr. findet sich ein Auszug aus einer Predigt von F. W. Krummacher über Joh. 3, 1 — 12. Darin erklärt der Prediger, in den Worten: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist“ bedeute das Wort „Wasser“ nach einigen das Sacrament der heil. Taufe, nach anderen die heiligende Kraft des heil. Geistes, nach anderen die Johannis-Taufe (als ob das nicht eben das Sacrament der heil. Taufe wäre!); diese Erklärungen verwirft Krummacher und deutet das Wort „Wasser“ als „sittlich reinigende Kraft des göttlichen Wortes.“ So seltsam diese Auslegung ist, so ist sie doch in unserer Zeit nicht eben wunderlich; wunderbar ist aber, wenn Krummacher zuletzt schreibt: „Ich weiß es, daß die eben angedeutete Auffassung des ‚Wassers‘ einstweilen nur noch von Wenigen getheilt wird; aber bin gewiß, daß sie sich zu seiner Zeit als die einzig richtige, weil schriftgemäß, werde geltend machen“. Wir hoffen im Gegentheil, so lange es eine rechtgläubige, der Schrift-Analogie sich unterwerfende Kirche geben wird, so lange wird sie auch anerkennen, daß der Herr von nichts anderem, als vom Wasser der Taufe in jener Stelle rede, so sehr es auch im Interesse der Reformirten und Widertäufer liegen mag, sich des richtigen Zeugnisses jener Stelle zu erwehren.

Wie die Englische Episcopalkirche der Griechisch-katholischen Kirche den Hof macht. Im November v. J. ist in dem Lambeth-Palast zu London eine Versammlung der Bischöfe der Englischen Kirche, Pan-Anglican-Synode genannt, abgehalten worden. Ein Ereigniß von kirchengeschichtlichem Interesse ist ohne Zweifel dies, daß die Versammlung durch den Erzbischof von Canterbury einen Synodalbrieff mit folgendem Begleit Schreiben an alle Patriarchen und Bischöfe der Griechischen Kirche ausgehen ließ: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Den Patriarchen, Metropolitane, Erzbischöfen, Bischöfen, Priestern und Diakonen sammt allen geliebten Brüdern der östlichen orthodoxen Kirche entbietet Carl Thomas, durch Gottes Vorsehung Erzbischof von Canterbury, Metropolitan und Primarius in ganz England, seinen Gruß in dem Herrn. So Ein Glied leidet, sagt der heilige Apostel, so leiden alle Glieder mit, und so Ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit. Darum — nachdem wir unsre Brüder, die Bischöfe des Theils der Allgemeinen (Katholischen) Kirche, welche mit uns in Verbindung steht, und welche durch Gottes Gnade sich über alle Regionen der Erde ausbreitet, zu einer Conferenz berufen haben, und nachdem wir mit ihnen zu gemeinschaftlichen Gebeten und Berathungen zusammengekommen sind, und nachdem wir mit der größten Bereitwilligkeit und in brüderlicher Liebe ein Rundschreiben an die Priester, Diakonen und Laien unsrer Kirche geschrieben haben, — so benachrichtigen wir hiermit auch euch, als Brüder in dem Herrn, von dem, was neulich sich unter uns zugetragen hat, damit auch ihr euch mit uns freuen möget über unsre Einigkeit im Geist. Ueberdies überreichen wir euch eine Copie des besagten Rundschreibens, damit, wenn ihr es lesen werdet, ihr daraus ersehen möget, welches die Meinung der Englischen Kirche in Bezug auf den christlichen Glauben sei, und damit ihr wißt, daß wir alle kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments als das gewisse Gotteswort anerkennen, und, will's Gott, entschlossen sind, fest und unbeweglich daran zu halten; und daß wir für den Glauben, der einmal den Heiligen vorangegeben ist, ernstlich streiten, die Bekenntnisse der Einen heiligen, apostolischen Kirche festhalten, und die ursprüngliche (primitive) Ordnung und Gottesdienst, wie wir sie von unserm Herrn Jesu Christo und seinen heiligen Aposteln empfangen haben, rein und unverfälscht bewahren wollen, und daß wir mit Einem Herzen und mit Einer Stimme alle Neuerungen und Corruptionen, die dem Evangelio Christi, wahren Gottes und wahren Menschen, zuwider sind, verwerfen und von uns weisen, und daß wir von Herzen wünschen, daß seine seligmachende Wahrheit allen Nationen der Erde gepredigt werde, damit die Reiche dieser Welt Reiche des Herrn und seines Christus werden mögen. Möge der Herr Allen geben, daß sie einerlei gesinnet seien in allen Dingen, damit Eine Heerde und Ein Hirte werden möge.

Gegeben im Lambeth Palast am 28. Nov. im Jahr unsers Herrn 1867.“ X.